

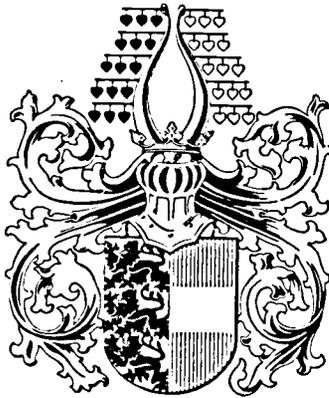
Heft 1 bis 4

150. Jahrgang

1960

# CARINTHIA I

GESCHICHTLICHE  
UND VOLKSKUNDLICHE  
BEITRÄGE ZUR HEIMATKUNDE  
KÄRNTENS



Mitteilungen des Geschichtsvereines  
für Kärnten

Geleitet von  
Gotbert Moro

Gedruckt mit Unterstützung des Notringes der wissenschaftlichen  
Verbände Österreichs

Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt

61/723

# Slawischer und bayrischer Adel am Ausgang der Karolingerzeit

Von Michael Mitterauer

## 1. GEORGIUS UND HEIMO

Zum ältesten Freisinger Besitz in Karantanien gehörte die Halbinsel Wörth im Wörther See. Schon unter Bischof Arnold (875—83) läßt sich hier Gut des Hochstifts nachweisen<sup>1</sup>. In dieselbe Zeit dürfte auch der Bau der Wörther Marienkirche fallen<sup>2</sup>. Arnolds Nachfolger Waldo (884—906) ließ hierher die Reliquien der unter Kaiser Diokletian gemarterten Heiligen Primus und Felicianus übertragen, nach denen seither sowohl die Kirche als auch der See („lacus s. Primi et Feliciani“) benannt wurde.

Die erste Schenkung an dieses Heiligtum ist aus den Jahren 902/3 überliefert<sup>3</sup>. Der Edle Georgius übergab Bischof Waldo zur Ausstattung der Wörther Kirche Eigengut, das seine Frau Tunza von ihrem Bruder Heimo, dem Sohn Witagowos, erhalten hatte. Dafür erhielten er und seine Gattin das Recht, sich in Maria Wörth einen Begräbnisort auszusuchen sowie die Zusicherung eines ewigen Jahrtages. Die Lage des Besitzes wird als „in summitate lacu“ angegeben. Es dürfte sich dabei jedoch nicht um Güter am Seeende, etwa in der Gegend von Velden, handeln, wie vielfach angenommen wurde<sup>4</sup>. Wahrscheinlicher hat man die „summitas lacu“ auf dem Berg ober Maria Wörth zu suchen, wo 1150 Besitz der Kirche nachzuweisen ist. Die Gegend heißt noch heute im Slowenischen „Visoko“, das ist „Höhe“<sup>5</sup>.

Der Tradent Georgius begegnet bloß in dieser einen Urkunde. Die Lage der von ihm geschenkten Güter erlaubt hinsichtlich seiner Person keine weiteren Schlüsse, da sie ja aus dem Besitz seiner Frau stammten. Der einzige Hinweis, der weiterführen kann, ist sein Name. Griechische Namen sind zu dieser Zeit äußerst selten. Aus dem Raum der südöstlichen Grenzgebiete des Reiches wäre im 9. Jahrhundert als männlicher Personennamen neben Georgius bloß ein Theodor zu nennen. So hieß jener 805 verstorbene Chagan der Awaren, auf dessen Bitten sein Stamm von Karl dem Großen neue Sitze in Oberpanno-

<sup>1</sup> Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising I, Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF IV, München 1905, Nr. 932. (Anm. d. Red.: Die hier und im folgenden zitierten Kärnten betreffenden Quellen sind auch in A. v. Jaksch, Mon. hist. duc. Car. III enthalten.)

<sup>2</sup> St. Singer, Kultur- und Kirchengeschichte des oberen Rosentales, Kappel 1935, S. 202 ff.; F. Pagitz, Die Geschichte des Kollegiatstiftes Maria Wörth, Archiv f. vat. Gesch. u. Top., 56. Bd., Klagenfurt 1960, S. 33.

<sup>3</sup> Bitterauf, 1036.

<sup>4</sup> So A. v. Jaksch, Geschichte Kärntens bis 1335 I, S. 105.

<sup>5</sup> Singer, a. a. O., S. 203.

nien zugewiesen erhalten hatte<sup>6</sup>. Theodor dürfte nach der endgültigen Niederwerfung der Awaren 796 die Taufe empfangen haben. Ebenso wird man bei Georgius vermuten dürfen, daß sein auffallender griechischer Name darauf hinweist, daß er erst durch die bayrische Bekehrungsarbeit Christ geworden sei oder zumindest einer neubekehrten Familie angehört. Zur Erklärung des Namens muß keineswegs östlicher Missionseinfluß angenommen werden. Eine solche Beeinflussung wäre zwar auf Grund der Tätigkeit des Slawenapostels Method in Pannonien möglich, die Verehrung des heiligen Georg ist in Bayern jedoch so alt und weit verbreitet, daß sich die Namengebung mindestens ebensogut durch bayrische Missionierung erklären läßt. In Regensburg erhielt sich beispielsweise eine St. Georg geweihte Kirche noch aus der Spätantike<sup>7</sup>. Auch bei zahlreichen anderen bayrischen Georgsheiligtümern ist römischer Ursprung wahrscheinlich, so bei den zahlreichen „Georgenbergen“. Auf Grund der weiten Verbreitung der Georgsverehrung in Bayern und den von hier aus missionierten Gebieten kann der Heilige mit Recht als „der beliebteste Bekehrungs- und Seelsorgeheilige der bajuwarischen Mission“ bezeichnet werden<sup>8</sup>. Gerade die Namen solcher Heiliger wurden bei der Taufe von Neubekehrten gerne gewählt. Das zeigt sehr schön eine Personengruppe um den nach 833 in Traismauer getauften pannonischen Fürsten Priwina<sup>9</sup>. Neben mehreren slawischen Namen werden hier ein Petrus, eine Maria, ein Petro und ein Mihahel genannt. Die Übereinstimmung mit den in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* überlieferten Patrozinien von Kirchen in Unterpannonien, die zur Zeit Priwinas und seines Sohnes Chozel geweiht wurden, ist verblüffend (St. Maria in Moosburg, St. Michael in „Ortahu“, St. Peter in „Cella Unzatonis“ und in „Weride“)<sup>10</sup>. Hierher gehört auch die Parallele zwischen einer mit Chozel in engster Verbindung stehenden Margarete<sup>11</sup> und dem Margaretenpatrozinium auf Chozels Besitz in „Spizzun“<sup>12</sup>. Solche Zusammenhänge zwischen Missionsheiligen als Kirchenpatronen und der Namengebung bei Neubekehrten lassen keinen Zweifel daran zu, daß es sich bei dem karantanischen Edlen Georgius um einen getauften Slawen handelt.

Das Auftreten von Namen nichtgermanischen Ursprungs — vor allem von biblischen Namen — dürfte zu dieser Zeit in den südöstlichen Missionsgebieten überhaupt in der Regel den Schluß auf slawische Abstammung zulassen. Das zeigt ziemlich deutlich eine Freisin-

<sup>6</sup> Ann. Einh. 805, MGSS. I, S. 192.

<sup>7</sup> M. Fastlinger, *Die Kirchenpatrozinien und ihre Bedeutung für Altbayerns Kirchenwesen*, München 1897, S. 69 ff. Zur Georgsverehrung allgemein vgl. J. Dorn, *Beiträge zur Patrozinienforschung*, Archiv für Kulturgeschichte 13/1917, S. 231.

<sup>8</sup> Fastlinger, a. a. O., S. 68.

<sup>9</sup> C. L. Bethmann, *Die Evangelienhandschrift zu Cividale*, Neues Archiv f. ält. deutsche Geschichtskunde 2, 1897, S. 121.

<sup>10</sup> M. Kos, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, Ljubljana 1936, S. 139.

<sup>11</sup> Bethmann, S. 119, vgl. über sie unten.

<sup>12</sup> Kos, *Conversio*, S. 139.

ger Tradition, die mit der des Edlen Georgius in engstem Zusammenhang steht. Gleich nach dieser findet sich nämlich im Traditionskodex eine Besitzübergabe des „venerabilis vir“ Joseph in Stiefen (BH. Krems, NÖ.) eingetragen, die ebenfalls in die Zeit um 902/3 angesetzt werden muß<sup>13</sup>. Als Leute dieses Edlen Joseph werden in der Zeugenreihe genannt: Abraham, Prozilo, Petto, Seman, Tribagos, ein zweiter Abraham, Pretimir, Prozila und Joseph. Ein ähnliches Bild ergibt eine Eintragung des Verbrüderungsbuches von St. Peter in Salzburg aus derselben Zeit, die in Zusammenhang mit einer offensichtlich slawischen Gruppe einen Simeon nennt<sup>14</sup>. Ebenso wie die Zeugenreihe des Edlen Joseph zeigt die Eintragung gleichzeitig, daß auch germanische Namen bei Slawen durchaus gebräuchlich waren. Ein frühes Beispiel für diesen Sachverhalt bilden die Namen der slawischen Ältesten, die 827 zusammen mit Bischof Hitto von Freising und dem Traungau- grafen Willihelm die Grenzen der Pfarrei Buchenau (BH. Linz, OÖ.) bestimmen<sup>15</sup>. Auffallend ist hier, daß gerade die ersten zwei der aufgezählten 21 Slawen, also offensichtlich die Vornehmsten unter ihnen, germanische Namen tragen, nämlich Egilolf und Waldrat. Auch unter den slawischen Zeugen der Schenkung des Diakons Gundbat an Regensburg von 883/7 steht an der Spitze ein Framrih<sup>16</sup>. Das germanische Namengut scheint sich also gerade unter den führenden Adeligen der slawischen Stämme zuerst durchgesetzt zu haben. Schon im 8. Jahrhundert trug einer der Karantanerherzoge den Namen Waltunc<sup>17</sup> und unter den slawischen Grafen Karantaniens finden sich am Anfang des 9. Jahrhunderts ein Ingo<sup>18</sup> und ein Etgar<sup>19</sup>. Die beiden letzten Namen fehlen im Bereich des bayrischen Stammes vollkommen. Sie könnten eventuell aus der stammesmäßigen Herkunft der in Karantaniens wirkenden Missionare erklärt werden. Die Namengebung ist also bei den karantanischen Slawen im 8. und 9. Jahrhundert, wie sich schon aus den wenigen angeführten Stellen ergibt, durchaus uneinheitlich. Neben den eigentlichen slawischen Namen finden sich schon früh — vor allem in der Oberschicht — solche germanischer Herkunft. Ihre Zahl dürfte noch bedeutend größer gewesen sein, als sich aus den Quellen direkt erschließen läßt. Die Fälle, in denen bei einem germanischen Namen die slawische Abstammung des Trägers ausdrücklich betont wird, sind ja im Vergleich zu solchen, bei denen diese Unterscheidung nicht getroffen wird, verhältnismäßig selten. Der starke bayrische Ein-

<sup>13</sup> Bitterauf, 1037.

<sup>14</sup> „Lantrat Tranci Trebel Comir Dobresit Sahsin Ratpot Gothalm Simeon Ratolf Ellinwrit Ratolt Sahsin Hadapure Helmfrid Liubona Wizzemir Zemi- drud M(o)mir Ninonizi“ (MG. Nocr. II, 41/101/3—13).

<sup>15</sup> Bitterauf, 548.

<sup>16</sup> „Framrih Karentanus Glaz Mirei Kasiz Necliuchim“, J. Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg, Qu. u. Erört. z. bayr. u. deutschen Gesch. 8, 91/102.

<sup>17</sup> Kos, *Conversio*, S. 131.

<sup>18</sup> Kos, *Conversio*, S. 132.

<sup>19</sup> Kos, *Conversio*, S. 135.

fluß in Karantänien seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert dürfte dazu geführt haben, daß bei der Namengebung auch Slawen bayrische Namen wählten, sowie, daß slawische Namen in die entsprechende Form der anderen Stammessprache übertragen wurden<sup>20</sup>. Aus dem 10. Jahrhundert ist ein schönes Beispiel für eine solche Übersetzung überliefert. In einer Salzburger Urkunde begegnet ein Edler Tessina „cognomine Rapoto“<sup>21</sup>. Ratpot aber ist die germanische Form des Tessina verkürzten Namens Světěšina. Dieses Phänomen der raschen Annahme bayrischer Namen durch den slawischen Adel erschwerte es ungemein, sich ein Bild der karantänischen Oberschicht zu machen. Wir sind daher beim Versuch, diesen Personenkreis durch die Namengebung zu erfassen, ganz wesentlich auf eine dritte Gruppe angewiesen, die typischen Missionsnamen. Hierher gehören vor allem die häufig auftretenden alttestamentlichen Namen. Zu ihnen sind aber auch die Namen allgemein verehrter Heiliger zu zählen, die im Gegensatz zu den neuchristianisierten Gebieten im bayrischen Altland nicht vorkommen. Auch solche Namen können als sicheres Indiz für slawische Abkunft des Trägers betrachtet werden.

Einen weiteren Hinweis auf die slawische Stammeszugehörigkeit des karantänischen Edlen Georgius gibt der Name seiner Gattin Tunza. Er fehlt in den Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts vollkommen. Die einzige Nennung, die sich sonst überhaupt nachweisen läßt, ist eine Eintragung im Verbrüderungsbuch von St. Gallen, die jedoch einer viel späteren Zeit angehört<sup>22</sup>. Als Personennamen germanischen Ursprungs kann die Form sprachlich gar nicht erklärt werden<sup>23</sup>. Ebenso unmöglich ist es aber auch, wie Fr. Kos betont hat, daß ihr ein slawischer Stamm zugrunde liegt<sup>24</sup>. Slawisch ist an der Namenbildung einzig das Verkleinerungssuffix *-ica*. Wenn aber der Name selbst weder slawischer noch germanischer Herkunft ist, dann darf wohl am ehesten eine romanische Grundform angenommen werden. Dabei wäre in erster Linie an Antonia zu denken. Dieser Name begegnet am Ausgang des 8. Jahrhunderts im Verbrüderungsbuch von St. Peter in der Form „Antunia“<sup>25</sup>. Hier finden wir etwas später auch die Kurzform Tunna, die wohl zum gleichen Namen zu stellen ist<sup>26</sup>. Mögliche Vor-

<sup>20</sup> E. Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten I, Archiv f. vaterländ. Gesch. 50. 1956, S. 172 ff.

<sup>21</sup> A. v. Jaksch, Mon. hist. duc. Car. I, 7.

<sup>22</sup> MG. Libri confraternitatum, St. Gallen 78/21.

<sup>23</sup> Mit der Silbe Tun- zusammengesetzte altdeutsche Personennamen, die zu Tunza verkürzt werden könnten, sind in den Quellen nicht nachzuweisen. Die einzige Namensform, die hier zu nennen wäre, eine im Reichenauer Verbrüderungsbuch eingetragene Tungund, erweist sich als Schreibfehler für Hungund („Engilsalh Isinrih Drusun Tungund“, Reichenau 547/1—2, vgl. dazu „Engilsalh Trusun Craman Hungund“, Reichenau 457/35—38).

<sup>24</sup> Fr. Kos, Gradivo za zgodovino Slovencev v srednjem veku, Ljubljana 1902 ff., S. 128, Anm. 1.

<sup>25</sup> MG. Nocr. II, 29/70/32.

<sup>26</sup> „Passiva Laurentia Tunna“, MG. Nocr. II, 14/34/28.

formen sind also gerade im Salzburger Einflußgebiet, zu dem ja auch Karantaniern gehört, gegeben. Die Entstehung der Form Tunica durch Hinzutreten einer slawischen Endung erklärt sich ganz einfach, wenn Tunzas Gatte Georgius wirklich ein karantanischer Slawe war. Durch Anpassung an die neue Umgebung, in die Tunza durch ihre Heirat eingetreten war, ließ sich die eigenartige Bildung ihres Namens ohne weiteres erklären.

Durch diese Hinweise, die sich aus der Bildung des Namens ergeben, wird jedoch auch klar, daß Tunza selbst nicht slawischer Abstammung war. Das zeigen deutlich die Namen ihres Bruders Heimo und ihres Vaters Witagowo. Der Versuch, aus letzterem einen slawischen Vitogoj zu machen, ist sicherlich verfehlt<sup>27</sup>. Der Name Witagowo erscheint in verschiedenen Formen bei mehreren germanischen Stämmen<sup>28</sup> und weist seiner Herkunft nach, wie noch zu zeigen sein wird, in eine ganz andere Richtung.

Witagowo, der Vater Heimons und Tunzas, ist eine durch zahlreiche Quellenstellen belegte Persönlichkeit. Bei der Seltenheit seines Namens im bayrisch-karantanischen Raum ist es wohl erlaubt, alle Nennungen aus der in Frage kommenden Zeit auf seine Person zu beziehen. Wahrscheinlich haben wir es schon bei jenem Witagowo mit ihm zu tun, der 827 den Tausch des Tiroler Edlen Quarti mit dem Freisinger Eigenkloster Innichen bezeugt<sup>29</sup>. Beziehungen der Familie zu Freising ergeben sich ja auch aus der Besitzübergabe an Maria Wörth. Witagowo muß damals noch sehr jung gewesen sein. Er wird unter den 18 nichtromanischen Zeugen an vorletzter Stelle genannt.

859 begegnet Witagowo bereits als Graf. Auf Bitten des Grafen Pabo erhielt er von König Ludwig für seine treuen Dienste 12 Hufen im Admonttal zu freiem Eigen<sup>30</sup>. Pabo war der „dux“ der karantanischen Provinz und begegnet als solcher seit 844<sup>31</sup>. Zu 857 berichten die Salzburger Annalen von einer „seditio Pabonis cum sociis comitibus“<sup>32</sup>. Pabo wurde ebenso wie Rihheri, der „dux“ Pannoniens, 861 von Karlmann vertrieben und zog sich nach Salzburg zurück<sup>33</sup>. Zu den „socii comites“ Pabos, die wohl als seine Untergrafen aufzufassen sind, gehörte wahrscheinlich auch Witagowo. Welche der karantanischen Grafschaften er verwaltete, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Nimmt man eine politische Unterteilung der Provinz entsprechend der kirchlichen Einteilung nach den drei Hauptkirchen Maria Saal, Lurn und Ingering an<sup>34</sup>, so kommt für ihn auf Grund der Lage seiner Besitzungen im Admonttal am ehesten das Gebiet der letzteren in Frage.

<sup>27</sup> Kos, *Gradivo* II, S. 128, Anm. 1.

<sup>28</sup> E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* I, Bonn 1900, 1568.

<sup>29</sup> Bitterauf, 550 a.

<sup>30</sup> W. Hauthaler, *Salzburger Urkundenbuch* II, 34/18.

<sup>31</sup> Kehr, *Diplomata Ludowici Germanici*, 49/38.

<sup>32</sup> MGSS. 30/2, S. 744.

<sup>33</sup> Auct. Garst. MGSS. 9, S. 565.

<sup>34</sup> I. Zibermayr, *Noricum, Bayern und Österreich*, Horn 1956, S. 289.

Wie alle Grafen Karantaniens und Pannoniens wurde auch Witagowo 861 durch einen Anhänger Karlmanns abgelöst. Er dürfte nach der Aussöhnung Karlmanns mit dem König seine Grafschaft nicht mehr zurückerhalten haben, da er seither nur noch als „fidelis“, jedoch ohne Grafentitel, genannt wird. Trotzdem scheint er auch weiterhin zu den ersten Männern im südöstlichen Markengebiet gezählt zu haben. Von König Karl III. wird er mit einer reichen Schenkung bedacht, nämlich dem Hof Grünz (GB. Herzogenburg, NÖ.) mit 15 Mansen<sup>35</sup>. Diese Güter gelangten später, wie verschiedene andere aus dem Besitz seiner Familie, an Salzburg<sup>36</sup>. Als Wohltäter dieses Hochstiftes sowie des Klosters St. Peter wird Witagowo zweimal genannt. Auf ihn geht die Schenkung an St. Peter in „Ellinpurgochircha quae alio nomine Pfaffendorf vocatur“ (Pfaffendorf bei Anger am Högel) zurück, die im Traditionskodex des Stiftes erwähnt wird<sup>37</sup>. Im gleichen Ort gibt 931 der Domdechant Liutfried namens der Kanoniker Güter, die aus der Seelgerätstiftung des Grafen Witagowo stammten<sup>38</sup>. Seine Beziehungen zu Salzburg zeigt auch seine Eintragung im Verbrüderungsbuch von St. Peter<sup>39</sup>.

Eine interessante Notiz über Graf Witagowo findet sich in einer in Cividale aufbewahrten Evangelienhandschrift. In diesem Kodex sind an den Rändern der einzelnen Seiten zahlreiche langobardische, bajuwarische und slawische Personennamen eingetragen, bei denen es sich um Pilger handelt, „qui venerunt in isto monasterio“<sup>40</sup>. An der Spitze einer solchen Notiz finden wir auch „Witgawo comes“. Die auf ihn folgenden bayrischen und slawischen Namen lassen sich deutlich in fünf Gruppen einteilen. Zu der von Witagowo eröffneten Gruppe gehören Adalpert, Reginwart, Austregaus, Immo und Paltilh. Die nächste Gruppe umfaßt 17 Personen, von denen 12 slawische Namen haben. Es ist jedoch klar, daß es sich auch bei den fünf übrigen, die lateinische oder hebräische Namen tragen (Petrus, Maria, Benedictus, Petro und Mihahel) um Slawen handelt<sup>41</sup>. Die Gruppe wird durch einen Bribina eingeleitet, der zweifellos mit dem aus dem großmährischen Reich geflüchteten und von König Ludwig in Unterpannonien eingesetzten Fürsten Priwina identisch ist.

Das beweist die Nennung eines Siliz unter seinen Gefährten, der auch 850 bei der Weihe der Marienkirche in Priwinas Residenz in der Moosburg anwesend ist<sup>42</sup>. Ebenso steht der in der Eintragung der

<sup>35</sup> Hauthaler II, 48/27.

<sup>36</sup> Vgl. dazu E. Mühlbacher in der Besprechung von O. Kaemmel, Die Anfänge des deutschen Lebens in Österreich bis zum Ausgang der Karolingerzeit, Mitt. d. Inst. f. öst. Geschichtsforschung 2, 1881, S. 341.

<sup>37</sup> Hauthaler I, S. 254.

<sup>38</sup> Hauthaler I, 145/84 a.

<sup>39</sup> MG. Nocr. II, 35/88/18.

<sup>40</sup> C. L. Bethmann, Die Evangelienhandschrift zu Cividale, N. Arch. d. Ges. f. ält. d. Geschichtsk. 2, S. 121.

<sup>41</sup> Vgl. dazu oben.

<sup>42</sup> Kos. Conversio, S. 136.

Evangelienhandschrift an der Spitze der dritten Gruppe genannte Engildeo in Beziehung zum Slawenfürsten. Er beschenkt zusammen mit dessen Sohn Chozil um 850 die „ecclesia Ermperthi“<sup>43</sup>. Durch die Erwähnung Priwinas ist für die Eintragung ein terminus ante quem gegeben. 860 fiel er nämlich im Verlaufe der Auseinandersetzungen Karlmanns mit seinem Vater in die Hände der Mährer und wurde ermordet<sup>44</sup>. Als terminus post quem darf wohl das Jahr 850 angenommen werden. Da die Notizen in der Evangelienhandschrift ungefähr in chronologischer Reihenfolge vermerkt wurden und vor der Graf Witagowo betreffenden Stelle Kaiser Ludwig II. und seine Gattin Engelberga eingeschrieben sind, ist die Eintragung nach dem Datum der Heirat des Kaiserpaares anzusetzen.

Daß Witagowo die Reihe eröffnet und noch vor Priwina genannt wird, zeigt, daß er ihm an Rang und Ansehen mindestens gleichgestellt war. Die Notiz ist offensichtlich das Zeugnis einer gemeinsamen Unternehmung der beiden, an der sich neben ihren Angehörigen und Gefolgsleuten auch andere pannonische oder karantanische Grundherren wie Engildeo beteiligten. Die Aufeinanderfolge verschiedener stammesmäßiger Gruppen in der Eintragung deutet auf enge Beziehungen und ein gleichberechtigtes Nebeneinander bayrischer und slawischer Adelige.

Ebenso wie Witagowo zählte auch sein Sohn Heimo zu den „fideles regis“. Als solcher interveniert er 888 bei einer Schenkung König Arnulfs im Wormsfeldgau<sup>45</sup>. Im gleichen Jahr wird er in königlichen Urkunden als „noster ministerialis“<sup>46</sup>, „dilectus ministerialis noster“<sup>47</sup>, sowie in einer unechten, inhaltlich jedoch vollkommen unbedenklichen Urkunde als „dilectus poticularius noster“ bezeichnet<sup>48</sup>. Er war also Mundschenk König Arnulfs. Als Inhaber von Hofämtern sind aus dieser Zeit weiters der Kämmerer Diotrich, der Truchseß Isangrim, der auch als Graf im Mattiggau erscheint, der Jägermeister Gundpert und der Hausverwalter Ruodhart bekannt<sup>49</sup>. Heimo gehörte also der engsten Umgebung König Arnulfs an, was auch aus der Bezeichnung „ministerialis“ hervorgeht. Der Begriff „ministerialis“ hatte nämlich in der späten Karolingerzeit eine besondere Bedeutung<sup>50</sup>. So wurde bloß ein enger Kreis bevorzugter und an der Staatsleitung maßgeblich beteiligter Adelige bezeichnet. Namentlich werden mit diesem Titel unter König Arnulf neben Heimo die Grafen Iring, Isangrim und Konrad, Epo, Ruodhart und Erich sowie der Bischof Engelbert von Passau genannt. Sie alle intervenieren häufig bei königlichen Schen-

<sup>43</sup> Kos, *Conversio*, S. 136.

<sup>44</sup> Kos, *Conversio*, S. 139 sowie S. 96.

<sup>45</sup> Kehr, *Urkunden Arnulfs* 40.

<sup>46</sup> Hauthaler II, 51/30.

<sup>47</sup> Hauthaler II, 53/31.

<sup>48</sup> Hauthaler II, 54/32.

<sup>49</sup> Vgl. dazu E. Dümmler, *Geschichte des ostfränkischen Reiches* III, S. 487.

<sup>50</sup> K. Bosl, *Vorstufen der deutschen Königsdienstmansschaft*, *Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch.* 39, 1952, S. 291 ff.

kungen und werden oft in der Umgebung des Herrschers genannt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man sie als die ersten Ratgeber des Königs, sozusagen den Kronrat, betrachtet.

Dieser engere Kreis um König Arnulf wurde von ihm auch durch besondere Gunsterweise ausgezeichnet. So erhielt Heimo 888 für treue Dienste mit Zustimmung des Grenzgrafen Arbo erbliche Gerichtsbarkeit auf seinen Gütern im Grunzwitigau<sup>51</sup>. Eine Immunitätsgewährung für einen Adligen in solchem Umfang ist zu dieser Zeit einmalig. Sie ist bloß durch die spezielle Gnade des Herrschers sowie durch die besonderen Verhältnisse im Markengebiet zu erklären. Heimo erhielt gleichzeitig auch das Recht, hier einen festen Platz zu gründen, der den Umwohnern im Falle der Gefahr als Zufluchtort dienen sollte. Bei dieser neugegründeten Burg handelte es sich kaum, wie angenommen wurde, um Hainburg an der Donau<sup>52</sup>. Wahrscheinlicher ist es, daß sie auf jenem Gut „Grunzwita“ errichtet wurde, das Heimo von seinem Vater Witagowo geerbt haben dürfte. In Obritzberg oberhalb Grünz sind heute noch Reste einer Wallburg sichtbar<sup>53</sup>.

Besonders reich beschenkt wurde auch Heimos Gattin Mildrut. Ihre angesehene Stellung wird durch die Bezeichnung „veneranda“ zum Ausdruck gebracht. Sie erhielt 888 neun Königshuben zu Ramseiden (bei Saalfelden) mit 15 Hörigen, Jagd und Fischerei<sup>54</sup> sowie 28 Hörige zu Feldkirchen und Witsch (sö. Feldkirchen, Kärnten), zwei zu Karnburg (n. Klagenfurt), eine Familie zu Sallach (sw. Feldkirchen) und 17 Hörige in Albmanss Grafschaft „Riuti“ zu freiem Eigen<sup>55</sup>. Die weite Streuung dieser Güter veranschaulicht deutlich den großen Einfluß der Familie Heimos in den südöstlichen Marken und den angrenzenden Gebieten des bayrischen Altlands. Grundbesitz und Stellung im Königsdienst lassen erkennen, daß sie zweifellos überhaupt eine der mächtigsten des ostfränkischen Reiches in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts war.

Diese bedeutende Familie war nun, wie sich aus der Freisinger Traditionsnotiz von 902/3 ergibt, mit slawischem Adel versippt. Tunza, die Tochter des karantanischen Grafen Witagowo, der seinerseits in Beziehung zu Herzog Priwina stand, die Schwester von König Arnulfs einflußreichem Hofbeamten Heimo, hatte einen karantanischen Edlen slawischer Abstammung zum Gatten. Diese sicherlich bemerkenswerte Tatsache gewährt Einblick in das Verhältnis der alten slawischen Oberschicht zu den neuen Herren der Kolonisationsgebiete im Südosten des Reiches. Sie ermöglicht darüber hinaus überhaupt Schlußfolgerungen über das Schicksal dieses slawischen Adels nach der Einbeziehung Karantaniens und Pannoniens ins Karolingerreich.

<sup>51</sup> Hauthaler II, 51/30.

<sup>52</sup> H. Weigel, Die Bedeutung der Ortsnamen in Niederdonau I.

<sup>53</sup> Für diesen wertvollen Hinweis danke ich Herrn Prof. E. Klebel, der sich in einer noch unveröffentlichten Arbeit mit diesem Problem beschäftigt.

<sup>54</sup> Hauthaler II, 53/31.

<sup>55</sup> Hauthaler II, 54/32.

## 2. DIE SALZBURGISCH-KARANTANISCHE ADELSGRUPPE DES CODEX ODALBERTI

Graf Witagowo ist wiederholt in Beziehung zu Salzburg begegnet. Hier tritt sein seltener Name zwei Generationen später ziemlich häufig in den zahlreichen Traditionsurkunden aus der Zeit Erzbischof Odalberts (923—35) auf. Um 926 werden in einer Zeugenreihe zwei Witagowo genannt<sup>56</sup>. Der ältere von ihnen ist wahrscheinlich identisch mit jenem Witagowo, der 893 und 902 in Regensburger Urkunden erwähnt wird<sup>57</sup>. Er war Vogt von Niedermünster<sup>58</sup> und hatte Besitz in Sengkofen (sö. Regensburg)<sup>59</sup>. Vom jüngeren Witagowo ist er unschwer auseinanderzuhalten, da dieser in den Zeugenreihen fast durchwegs den vorletzten oder letzten Platz einnimmt. Auffallend ist, daß mit zwei Ausnahmen alle Erwähnungen, die sich auf den älteren Witagowo beziehen, neben ihm einen Kerhoh nennen<sup>60</sup>. In der schon erwähnten Urkunde von ca. 926 folgt auf ihn in der Zeugenreihe ein Rafolt, der nach einer Tradition von 928 der Vater des jüngeren Witagowo ist<sup>61</sup>. Rafolt war Lehensmann Erzbischof Odalberts<sup>62</sup>. Seine Gattin hieß Susanne<sup>63</sup>, sein zweiter Sohn Eparhart<sup>64</sup>. Über seinen Besitz erfahren wir, daß er von Herzog Arnulf, dem er offensichtlich sehr nahe stand, Güter zu Weilnbach (s. Gottfrieding) und Essenbach (n. Landshut) im Donaugau bekommen hatte, die er Erzbischof Odalbert übergab, wofür er seinen Lehensbesitz in Halfing (w. Höslwang) zu Eigen erhielt<sup>65</sup>. Ebenso wurden ihm 931 vom Erzbischof gegen Besitzungen zu Kienberg (w. Trostberg) und Söllhuben (ö. Rosenheim) seine bisherigen Lehen im Zillertal zu Eigen gegeben<sup>66</sup>. Er gehörte dem engeren Kreis um Odalbert an. In den 100 Urkunden des Erzbischofs begegnet er nicht weniger als 60mal. Sein Verhältnis zu Herzog Arnulf macht es wahrscheinlich, daß er mit jenem Raffoldus identisch ist, der zur Zeit dieses Herzogs als Vogt von Niederaltaich genannt wird<sup>67</sup>. Von den Beziehungen zu seinem Vorgänger und Nachfolger in diesem Amt, Herigolt und Albrih, wird noch zu sprechen sein.

In engen Beziehungen zu Rafolt und den beiden Witagowo müssen die im Codex Odalberti häufig genannten Adeligen Kerhoh, Heimo

<sup>56</sup> Hauthaler, I, 85/19.

<sup>57</sup> Widemann, 106, 140, 190, 191.

<sup>58</sup> Widemann, 140.

<sup>59</sup> Widemann, 106.

<sup>60</sup> „Kerhoh Witagowo“ (Hauthaler I, 121/59), „Kerhoh Witagowo“ (125/63), „Witagowo Kerhoh“ (144/82), „Witagowo Kerhoh“ (147/84), „Kerhoh Witagowo“ (164/101).

<sup>61</sup> Hauthaler I, 132/71.

<sup>62</sup> Hauthaler I, 63/7, 65/71, 143/82.

<sup>63</sup> Hauthaler I, 74/7, 132/71.

<sup>64</sup> Hauthaler I, 143/82.

<sup>65</sup> Hauthaler I, 74/7.

<sup>66</sup> Hauthaler I, 143/82.

<sup>67</sup> De advocatis Altahensibus, MGSS 17, S. 373.

und Adalperht gestanden sein. Besonders Rafolt begegnet sehr oft gemeinsam mit ihnen<sup>68</sup>. Auf die Zusammenhänge zwischen dem älteren Witagowo und Kerhoh wurde schon hingewiesen. Daß Kerhoh, Heimo und Adalperht untereinander enge Beziehungen hatten, geht aus den Zeugenreihen deutlich hervor. Zu wiederholten Malen begegnen zwei von ihnen nebeneinander, mitunter sogar alle drei gemeinsam<sup>69</sup>. Häufig werden sie an der Spitze der Zeugen oder direkt nach den Grafen genannt. Kerhoh erscheint mehrmals selbst als Graf. Sein Amtsbezirk lag im nördlichen Chiemgau, reichte jedoch auch ein Stück in den Salzburggau<sup>70</sup>. Zusammen mit seiner Gattin Alarun vertauschte er 927 sechs Ortschaften zwischen Chiemsee und Traun<sup>71</sup>. Heimo war Vasall Erzbischof Odalberts und fungierte auch als dessen Vogt<sup>72</sup>. Über Adalperht erfahren wir aus den Salzburger Urkunden nichts Näheres.

Zwischen dieser Adelsgruppe des Codex Odalberti und der Familie des karantanischen Grafen Witagowo ergeben sich interessante Übereinstimmungen im Namengut, die den Schluß zulassen, daß hier verwandtschaftliche Zusammenhänge vorliegen. Neben Heimo und Witagowo selbst, wird durch den Namen Adalperht eine Verbindung hergestellt. Wir finden ihn in der Evangelienhandschrift von Cividale direkt nach Graf Witagowo eingetragen<sup>73</sup>. Vor allem aber begegnet in dieser Salzburger Adelsgruppe auch eine Mildrud, die den seltenen Namen der Gattin von König Arnulfs Mundschenk Heimo trägt. Ihren Besitz in Ringham (sö. Petting) im Salzburggau erhielt 934 der Edle Zwentipolch zu Eigen, wofür er dem Erzbischof unter anderem Besitz zu Ufering (ö. Teisendorf) und zu Wimmern (n. Teisendorf) übertrug, welchen einst Kerhoh seinem Vater Diotmar gegeben hatte<sup>74</sup>. In Mildrud sieht man wohl mit Recht die Mutter Zwentipolchs<sup>75</sup>. Zwentipolch selbst ist einer der häufigsten Zeugen der Salzburger Urkunden dieser Zeit. Seit 924 befindet er sich fast immer im Gefolge Erzbischof

<sup>68</sup> 923 „Heimo Eparhart“ (Sohn Rafolts) (Hauthaler I, 72/4), 927 „Rafolt Heimo Adalperht“ (77/10), 928 „Heimo Rafolt“ (79/12), 924 „Heimo Adalperht Rafolt“ (82/16, 85/20), 927 „Heimo Kerhoh Adalperht Rafolt“ (87/22), 927 „Heimo Adalperht Rafolt“ (102/40), 934 „Heimo Kerhoh Rafolt“ (158/94), 925 „Kerhoh Eberhart“ (81/14), 927 „Rafolt Kerhoh“ (95/31), 927 „Kerhoh Rafolt“ (96/32), 924 „Rafolt Kerhoh“ (114/50, 115/51, 139/77), 933 „Kerhoh Rafolt“ (151/87).

<sup>69</sup> 926 „Heimo Adalperht Kerhoh“ (Hauthaler I, 86/21), 927 „Heimo Kerhoh Adalperht“ (87/22), 923 „Heimo Kerhoh“ (67/1), 927 „Heimo Adalperht“ (77/10), 934 „Heimo Kerhoh“ (156/92), 924 „Heimo Adalperht“ (82/16), 927 „Kerhoh Heimo“ (103/41), 924 „Heimo Adalperht“ (85/20), 934 „Heimo Kerhoh“ (158/94), 927 „Heimo Adalperht“ (102/40), 927 „Kerhoh Heimo“ (108/44), 928 „Heimo Adalperht“ (116/54), 927 „Gerhoh Heimo“ (117/55), 924 „Kerhoh Adalperht“ (140/79), 927 „Kerhoh Adalperht“ (102/41).

<sup>70</sup> Hauthaler I, 109/46, 117/56. Vgl. dazu F. Tyroller, *Der Chiemgau und seine Grafschaften*, J.-Ber. d. Wittelsbacher-Gymn. München 1954, S. 5.

<sup>71</sup> Hauthaler I, 110/46.

<sup>72</sup> Hauthaler I, 128/65.

<sup>73</sup> Bethmann, a. a. O., S. 121.

<sup>74</sup> Hauthaler I, 157/94.

<sup>75</sup> Hauthaler I, 157/94, Vorbemerkung.

Odalberts. Er wird 934 neben Kerhoh als Zeuge genannt<sup>76</sup>, 925 zusammen mit Heimo<sup>77</sup>, 924 und 925 mit Adalperht<sup>78</sup>, 934 mit Heimo und Kerhoh<sup>79</sup>, 924 mit Kerhoh und Adalperht<sup>80</sup>, sowie mehrmals mit Rafolt<sup>81</sup>. Von Kerhoh hatte sein Vater den 934 vertauschten Besitz im Salzburggau erhalten. Dieser Diotmar ist nicht, wie in der Regel angenommen wurde<sup>82</sup>, identisch mit dem gleichnamigen Sohn des Erzbischofs. Im Codex Odalberti begegnen mindestens drei, wenn nicht sogar vier verschiedene Diotmare<sup>83</sup>. Von ihnen ist bloß ein Graf dieses Namens<sup>84</sup> sowie der Sohn des Erzbischofs Odalbert näher zu fassen<sup>85</sup>. Letzterer dürfte mit dem erzbischöflichen Güterverwalter („castaldius“) Diotmar gleichgesetzt werden können, der 924 Besitz in Rohrbach (w. Mühldorf) vertauscht<sup>86</sup>. Er war noch nach 976 am Leben<sup>87</sup>, kann also unmöglich der Vater des seit 924 genannten Zwentipolch gewesen sein. Wahrscheinlich war er jedoch mit ihm verwandt. Es ist überhaupt anzunehmen, daß die verschiedenen Diotmare des Codex Odalberti der gleichen Sippe angehörten. Häufig werden zwei von ihnen nebeneinander genannt und auch das gemeinsame Auftreten Zwentipolchs mit einem jüngeren Diotmar weist in diese Richtung<sup>88</sup>. Der Name fehlt in den frühen Salzburger Quellen vollkommen und ist auch sonst in Bayern im 9. Jahrhundert sehr selten. Wahrscheinlich sind die zahlreichen Diotmare, die in den Salzburger Urkunden des 10. Jahrhunderts begegnen, alle nach Erzbischof Theotmar (877—907) benannt, dessen Sippe sie auch wohl zuzuzählen sind. Das würde bedeuten, daß zwischen der Familie Theotmars und der seines zweiten Nachfolgers Odalbert Beziehungen bestanden haben. Die Verwandtschaft könnte durch Odalberts Gattin Rihni vermittelt worden sein, die nach der übereinstimmenden Meinung der Forscher der Sippe Herzog Arnulfs angehörte<sup>89</sup>. In denselben Zusammenhang gehört auch der Graf Diotmar. Er wird zweimal in den Zeugenreihen neben einem Liutpold genannt, einmal kurz nach Herzog Perthold<sup>90</sup>, dürfte also ebenfalls der Herzogs-

<sup>76</sup> Hauthaler I, 122/60.

<sup>77</sup> Hauthaler I, 90/25.

<sup>78</sup> Hauthaler I, 159/96, 128/67, 154/90.

<sup>79</sup> Hauthaler I, 156/92.

<sup>80</sup> Hauthaler I, 140/78.

<sup>81</sup> Hauthaler I, 116/54, 117/55, 90/26, 93/29, 135/74, 156/92.

<sup>82</sup> Hauthaler I, 157/94, Vorbemerkung.

<sup>83</sup> In Hauthaler I, 157/93, werden drei Diotmare genannt, von denen jedoch wahrscheinlich keiner mit dem Vater Zwentipolchs identisch ist.

<sup>84</sup> Hauthaler I, 73/6, 87/21, etc.

<sup>85</sup> Hauthaler I, 122/60, 136/75.

<sup>86</sup> Hauthaler I, 113/50. In diesem Ort dürfte die Familie Odalberts begütert gewesen sein. Hier läßt sich auch Besitz seines „proximus“ Hartwich nachweisen (Hauthaler I, 105/43).

<sup>87</sup> Hauthaler I, 187/24.

<sup>88</sup> Hauthaler I, 108/44, 129/68.

<sup>89</sup> K. Reindel, Die bayrischen Liutpoldinger 893—989, Quellen u. Erört. z. bayr. Gesch. NF 11, S. 136. Hier auch weitere Literaturangaben.

<sup>90</sup> Hauthaler I, 100/37, 145/83. Die Bedeutung, die O. Mitis, Eine Gedenkstätte für Babenberger im Verbrüderungsbuch von Reichenau, MIOG 57, 1949, S. 273, diesem Liutpold zuschreibt, dürfte ihm nicht zukommen.

familie nahegestanden sein. Nicht selten erscheint er auch ohne Grafentitel<sup>91</sup>. Das Fehlen dieses Titels bei Diotmar, dem Vater Zwentipolchs, wäre also durchaus kein Hindernis für eine Gleichsetzung der beiden. Wie Zwentipolch, so hat auch Graf Diotmar Beziehungen zu der Adelsgruppe um Rafolt und den Chiemgaugrafen Kerhoh. 928 ist er erster Zeuge für Rafolt<sup>92</sup>. 926 eröffnet er die Zeugenreihe mit Heimo, Adalperht und Kerhoh<sup>93</sup>, 927 mit Heimo, Kerhoh, Adalperht und Rafolt<sup>94</sup>. Mit Heimo allein begegnet er 928 zweimal<sup>95</sup>, mit Kerhoh 924 und 933<sup>96</sup>, mit Rafolt 931<sup>97</sup>, mit Kerhoh und Rafolt 933<sup>98</sup> und mit Heimo, Adalperht und Rafolt 924<sup>99</sup>. Seine Beziehungen zu Zwentipolch kommen in den Reihen „Diotmar comes Zwentipolch Reginhart Kerhoh“ und „Diotmar Kerhoh Adalperht Zwentipolch Reginhart“ zum Ausdruck<sup>100</sup>. Andererseits steht aber wieder Zwentipolch in Zusammenhang mit den Liutpoldingern. Zahlreiche Angehörige dieser Familie, an ihrer Spitze der 907 gefallene Markgraf Liutpold, sind zusammen mit ihren Verwandten im Verbrüderungsbuch von St. Gallen eingetragen<sup>101</sup>. Unter den 33 aufgezählten Personen, bei denen es sich zu einem großen Teil um alemannische Sippenangehörige handelt, findet sich ein Zundibold. An der Identität dieses Namens mit Zwentipolch kann nicht gezweifelt werden<sup>102</sup>. Auch in den Beziehungen zum bayrischen Herzogshaus ergeben sich also Gemeinschaften zwischen Graf Diotmar und Zwentipolch, so daß es wohl erlaubt sein wird, Diotmar, den Vater Zwentipolchs, mit dem gleichnamigen Grafen zu identifizieren.

Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich die auffallende Tatsache, daß der Sohn eines bayrischen Grafen in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, der mit der herzoglichen Familie selbst verwandt ist, einen slawischen Namen trägt. Dazu kommt noch, daß er einem Personenkreis angehört, der auf Grund von zahlreichen Parallelen im Namengut als jüngere Sippenschicht jenes karantanischen Grafengeschlechtes anzusprechen ist, bei dem schon in einer früheren Generation Verwandtschaftsbeziehungen zu einem slawischen Adeligen nachgewiesen werden konnten. Wenn nun in derselben Familie mehrfach slawische Zusammenhänge festzustellen sind, dann läßt das wohl den Schluß zu, daß solche Wechselbeziehungen gar nicht so selten waren.

In den Urkunden des Codex Odalberti fällt noch ein zweiter slawischer Name auf, der sehr häufig in den Zeugenreihen begegnet. Zwi-

<sup>91</sup> Hauthaler I, 73/6, 74/7, 85/20 u. a.

<sup>92</sup> Hauthaler I, 74/7.

<sup>93</sup> Hauthaler I, 87/21.

<sup>94</sup> Hauthaler I, 87/22.

<sup>95</sup> Hauthaler I, 96/33, 98/35.

<sup>96</sup> Hauthaler I, 159/96, 153/89 b.

<sup>97</sup> Hauthaler I, 143/81 b.

<sup>98</sup> Hauthaler I, 151/87.

<sup>99</sup> Hauthaler I, 85/20.

<sup>100</sup> Hauthaler I, 134/74, 140/78.

<sup>101</sup> MG Libri confrat., St. Gallen 306/2—34.

<sup>102</sup> Auch für den lotharingischen König Zwentipolch findet sich diese Namensform (K. Glöckner, Codex Laureshamensis I, S. 339/55).

schen 925 und 927 wird zwölfmal ein Graf Moimir genannt, der seit 928 ohne diesen Titel erscheint<sup>103</sup>. Mit einer einzigen Ausnahme nimmt er in den Zeugenreihen unter den „comites“ den ersten Platz ein. Selbst die mächtigen Grafen des Salzburg- und Chiemgaus, Engilbert und Reginperht, werden ihm stets nachgestellt<sup>104</sup>. Er muß also eine hochangesehene und einflußreiche Persönlichkeit gewesen sein. Trotz seines häufigen Auftretens ist aus den Urkunden hinsichtlich seiner Grafenschaft nicht der mindeste Hinweis zu finden. In der näheren Umgebung Salzburgs ist sie gewiß nicht zu suchen, da die Grafen der benachbarten Gaue durchwegs bekannt sind. Um 927/28 scheint Moimir sein Amt verloren zu haben. Er wird seither durchwegs ohne Grafentitel genannt und nimmt in den Zeugenreihen einen der mittleren Plätze ein. Welche Motive für seine Enthebung maßgebend waren, läßt sich aus der politischen Situation dieser Jahre nicht erschließen.

Schon während seiner Grafenzeit wird Moimir 925 einmal neben Diotmar genannt<sup>105</sup>. Solche gemeinsame Nennungen wiederholen sich in den folgenden Jahren<sup>106</sup>. Die Reihe „Adalperht Moymir Diotmar Heimo Rafolt“ von 930 zeigt schließlich, daß Moimir zu der ganzen Gruppe um den Edlen Rafolt Beziehungen hatte<sup>107</sup>. Der Zusammenhang scheint durch Zwentipolchs Vater, Diotmar, hergestellt worden zu sein. Die Nennungen sind zu spärlich, um aus ihnen weitere Folgerungen über die Art der Verwandtschaftsbeziehungen erschließen zu können. Sie zeigen jedoch, daß die beiden einzigen Träger slawischer Namen, die im Codex Odalberti begegnen, dem gleichen Personenkreis zuzuzählen sind.

Der Salzburger Zwentipolch ist jedoch nicht der einzige in den Urkunden dieser Zeit. Kaiser Arnulf selbst hatte einen unehelichen Sohn Zwentibold, den er zum König von Lotharingen machte. Dieser karolingische Prinz hatte seinen Namen vom Mährerfürsten Swjatopluk, der ihn 870 oder 871 aus der Taufe hob, innerhalb jener kurzen Zeitspanne also, in der zwischen den Herrschern des ostfränkischen Reiches und Swjatopluk ein gutes Einvernehmen bestand. Eine ähnliche Erklärung der Namengebung ist bei den anderen Zwentipolchen, die zur gleichen Zeit begegnen, nicht möglich. Bei jenem, der 898 in der Bestätigung eines Präkarienvtrages zwischen seiner Mutter Winpurg und Bischof Tuto von Regensburg durch Kaiser Arnulf erwähnt wird<sup>108</sup>, könnte es sich möglicherweise um den illegitimen Karolingerprinzen handeln, obwohl es unwahrscheinlich ist, daß seine königliche Stellung in der Urkunde nicht erwähnt worden wäre<sup>109</sup>. Interessanter ist die Person eines Zwentibolch „progenie bonae nobilitatis exortus“,

<sup>103</sup> Hauthaler I, 92/28, 72/5 etc. sowie 79/12, 137/76 etc.

<sup>104</sup> Hauthaler I, 72/5, 112/48, 89/24, 100/38.

<sup>105</sup> Hauthaler I, 164/101.

<sup>106</sup> Hauthaler I, 137/76, 141/79, 142/80.

<sup>107</sup> Hauthaler I, 79/12, 139/77.

<sup>108</sup> Kehr, Urkunden Arnulfs Nr. 160.

<sup>109</sup> Vgl. dazu E. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches III, S. 529, Anm. 3.

der von Kaiser Arnulf und König Ludwig IV. umfangreiche Schenkungen empfing. 898 wurden ihm der Hof Gurk sowie seine sonstigen Lehen im Gurktal und in Zeltschach zu Eigen gegeben<sup>110</sup>. Kurz darauf erhielt er das gesamte Gebiet der späteren Herrschaften Metnitz und Grades<sup>111</sup>. Zu diesen reichen Kärntner Besitzungen kamen 903 fünf Huben im oberösterreichischen Kremstal<sup>112</sup>. Diese Güter gelangten im Erbwege an die heilige Hemma, die sie zur Ausstattung des von ihr gegründeten Nonnenklosters Gurk verwendete. Als Ahnherr der Gräfin Hemma ist Zwentibolch der Stammvater eines der bedeutendsten Kärntner Adelsgeschlechter.

Dieser ältere Zwentipolch war Vasall Markgraf Liutpolds, hatte also ebenso wie der im Codex Odalberti auftretende jüngere Beziehungen zur späteren bayrischen Herzogsfamilie. Als seine Intervenienten begegnen in der Schenkung von 898 der Salzburggaugraf Iring, in der von 903 der Chiemgaugraf Reginbert und der Salzburggaugraf Sighard. Auch hinsichtlich der Zusammenhänge mit Salzburg ergeben sich also Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Zwentipolchen.

Stellt man die Frage nach der Herkunft dieses Namens, so ist es naheliegend, an Verwandtschaftsbeziehungen zum großmährischen Fürstenhaus zu denken, zumal ja auch der Name Moimir im Kreis um die Zwentipolche auftritt. Es ist durchaus anzunehmen, daß Moimir I. (vor 830—847) bei der Gründung seines Staates ebenso wie Priwina von Neutra auch andere slawische Stammesfürsten, vielleicht sogar aus seiner eigenen Verwandtschaft, vertrieben hat. Die Ersetzung Moimirs durch seinen Neffen Rastislaw, dessen Sturz durch Swjatopluk, sowie die Erhebung Sclagamars lassen auf Zwistigkeiten im mährischen Fürstenhaus schließen. Es ist ohne weiteres denkbar, daß im Verlaufe solcher Auseinandersetzungen Angehörige der herzoglichen Familie ins Karolingerreich flüchteten und hier eine neue Heimat fanden. Daß solche Flüchtlinge durch die Gunst des Königs rasch neuen Einfluß gewinnen konnten, beweist wiederum das Beispiel Fürst Priwina.

Falls wirklich Zusammenhänge zwischen dem Salzburger Kreis um Zwentipolch und die Grafen Moimir und Diotmar einerseits, dem großmährischen Fürstenhaus andererseits bestanden haben, so wären diese Querbeziehungen sehr früh anzusetzen, jedenfalls in der 1. Hälfte oder um die Mitte des 9. Jahrhunderts. Schon zu dieser Zeit begegnet nämlich in Salzburg ein Zwentibald. Er ist zusammen mit einer (Z)wenzizna im Verbrüderungsbuch von St. Peter eingetragen<sup>113</sup>. Die Gruppe „Szwentiepulc Szwentezizna Predezlaus“ findet sich auch im Evangeliar von Cividale<sup>114</sup>. Der Großteil der Eintragungen dieser Handschrift gehört in die fünfziger oder sechziger Jahre des 9. Jahrhunderts. Es handelt sich daher wohl um dieselben Personen wie in der Notiz von St. Pe-

<sup>110</sup> Mon. hist. duc. Car. I, 41/4.

<sup>111</sup> Mon. hist. duc. Car. I, 42/5.

<sup>112</sup> Mon. hist. duc. Car. I, 44/6.

<sup>113</sup> MG. Necr. II, 12/30/5. Zur Datierung vgl. Th. Karajan, Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg, Wien 1852, S. X.

<sup>114</sup> Bethmann, S. 120.

ter. Von ihnen dürfte die jüngere Salzburger Gruppe um Graf Moimir und Zwentipolch abzuleiten sein. Diese slawische Familie muß früh Verwandtschaftsbeziehungen mit dem bayrischen Adel eingegangen sein, so zunächst mit der Sippe des Salzburger Erzbischofs Theotmar, von der sie den Namen Diotmar übernahm und über die auch die Verwandtschaftszusammenhänge mit den Liutpoldingern und der Familie Erzbischof Odalberts zustande gekommen sein dürften. Mildrud brachte sie dann mit dem Geschlecht des karantanischen Grafen Witagowo und des königlichen Mundschenken Heimo in Verbindung. Durch diese Beziehungen war die Familie der Zwentipolche mit den verschiedensten Gruppen der führenden salzburgischen Adelsschicht des frühen 10. Jahrhunderts versippt, in deren komplizierte Zusammenhänge uns das Urkundenmaterial des Codex Odalberti Einblick gewährt<sup>115</sup>.

Von diesen Personengruppen wurde der Kreis um Witagowo, Rafolt und den Chiemgaugrafen Kerhoh schon näher behandelt. Einige andere sollen zumindest andeutungsweise umrissen werden.

Vor Rafolt übte das Amt eines Vogtes von Niederaltaich ein Herigolt, nach ihm ein Albrih aus. Beide begegnen in einer Salzburger Urkunde von 931<sup>116</sup>. Herolt wird hier als Vater Albrihs und als Onkel väterlicherseits von Herzog Arnulf bezeichnet, war also ein Bruder Markgraf Liutpolds. Sein Sohn, der „venerabilis vir“ Graf Albrih, vertauschte an Salzburg eine Hube am Erzberg bei St. Leonhard im Lavanttal samt dem Eisengebläse „Aruzi“ gegen eine Salzkochstelle bei Admont. Bei einem Tausch von Besitzungen im Pinzgau sowie bei einer in Karnburg vollzogenen Besitzübergabe erscheint er jeweils als erster Zeuge<sup>117</sup>. Seinen Grafschaftsbezirk darf man wohl mit großer Wahrscheinlichkeit in Karantarien suchen. Auf ihn dürften sich auch die zahlreichen Nennungen eines Albrih in Regensburger Urkunden der Jahre 878—894 beziehen<sup>118</sup>. Albrih begegnet hier sehr häufig zusammen mit einem Perchtold, der mit dem jüngeren Sohn Markgraf Liutpolds

---

<sup>115</sup> Der Name Zwentipolch lebte im bayrischen Adel weiter. 1034/40 tauscht ein Edler Zuontibold mit dem Kloster Tegernsee (P. Acht, Die Traditionen des Klosters Tegernsee, Quellen u. Erört. z. bayr. Gesch. NF 9/1, 20/24). Er ist vermutlich mit Zountipolt, dem Sohn Adalperhts von Walda, identisch (C. Trotter, Beziehungen altbayrischer Herrengeschlechter zu Tirol, Verh. d. hist. Ver. f. Niederbayern 64, 1931, S. 67 ff.). Das gemeinsame Auftreten der Namen Adalperht und Zwentipolch macht es wahrscheinlich, daß die Edlen von Walda von der Familie des Salzburger Zwentipolch herzu-leiten sind.

Über die Familie der Edlen von Walda-Sachsenkam vgl. auch J. P. J. Gewin, Blüte und Niedergang hochadeliger Geschlechter im Mittelalter, s'Gra-venhage 1955, S. 48. Für Gewins Stammtafel dieser Familie ergeben sich jedoch aus der Gleichsetzung der Namen Adalperht und Adalpero verschiedene Fehlerquellen.

<sup>116</sup> Hauthaler I, 80/13.

<sup>117</sup> Hauthaler I, 99/36, 118/57.

<sup>118</sup> Wideman 87, 118, 126, 161, 163, 166. Im Jahr 901 begegnet hier das Zeu-genpaar „Witagowo Albrih“ (Widemann 190), das neuerlich auf die Zu-sammenhänge Albrih-Rafolt-Witagowo hinweist.

identisch sein könnte. Der Name Perhtold ist im 9. Jahrhundert und auch noch zu Beginn des 10. in Bayern äußerst selten. Fast alle Nennungen lassen sich irgendwie mit den Liutpoldingern in Zusammenhang bringen, bei denen der Name seit der Heirat Markgraf Liutpolds mit der Alaholfingerin Chunigunt heimisch ist<sup>119</sup>. Beziehungen zu den Liutpoldingern sind auch bei jenem Perhtold anzunehmen, der 928 als Sohn des Kärntner Edlen Weriant bezeichnet wird<sup>120</sup>. Weriant und seine Gattin Adalawint übergaben dem Salzburger Erzbischof Besitz in Haus im Ennstal, den sie von den Herzögen Arnulf und Perhtold erhalten hatten, für den Fall ihres Todes und den ihrer Kinder Perhtold, Pernhard, Hiltigart und Vuoza, wogegen ihnen der Erzbischof den Ort Friesach mit allem Zubehör gegen Heimfall beider Herrschaften nach ihrem Ableben übertrug. Erster Zeuge dieser Urkunde ist Graf Albrih. Bei der Erneuerung eröffnet Herzog Perhtold selbst die Zeugenreihe. Beziehungen der Familie zum Herzogshaus ergeben sich aus der Herkunft des Besitzes in Haus. Dazu kommt noch, daß Weriants zweiter Sohn Pernhard heißt, also denselben Namen trägt, wie einer der Söhne der Liutpoldingerin Rihni<sup>121</sup>. Wahrscheinlich entstammte auch Adalawint, die Mutter Perhtolds und Pernhards, diesem Geschlecht<sup>122</sup>.

Ein weiterer Pernhard begegnet im Codex Odalberti als Sohn des Edlen Willihelm<sup>123</sup>. Willihelm tritt 927 als Graf auf, und zwar in einer in Maria Saal ausgestellten Urkunde vor Weriant und nach Herzog Perhtold und einem Grafen Ruodperht<sup>124</sup>. Vielleicht ist seine Grafenschaft in Kärnten zu suchen, ebenso wie die Albrih's, als dessen „fideiussor“ er 931 genannt wird<sup>125</sup>. Von ihm hatte ein Ruodperht, der wohl mit dem Grafen von 927 identisch ist, Besitz in Finsing (s. Fügen im Zillertal) erhalten, den er gegen einen Ort bei Erl aus Salzburger Kirchenbesitz vertauscht<sup>126</sup>. Die Güter bei Erl gab Ruodperht sofort an die hochedle Frau Rihni weiter. Mehrfach fungiert er als „missus“ Herzog Arnulfs, so bei der Erneuerung eines Tauschgeschäfts zwischen Erzbischof Odalbert und Rihni, bei dem politische Hintergründe mitgespielt haben dürften<sup>127</sup>, sowie bei Tauschverträgen Odalberts mit seiner Tochter Himildruda<sup>128</sup> und mit seinem Sohn Diotmar<sup>129</sup>. Auch zu Graf Albrih muß er Beziehungen gehabt haben, wie die Reichenauer

<sup>119</sup> Wie sehr der Name in diesem Personenkreis gebräuchlich war, zeigt die schon erwähnte St. Gallener Verbrüderungsreihe (MG, Lcf. St. G., 306), in der nicht weniger als fünf Peractolts genannt werden.

<sup>120</sup> Hauthaler I, 118/57.

<sup>121</sup> Hauthaler I, 137/76.

<sup>122</sup> Vgl. Mitis, a. a. O., S. 273, Anm. 75.

<sup>123</sup> Hauthaler I, 136/75.

<sup>124</sup> Hauthaler I, 88/23.

<sup>125</sup> Hauthaler I, 80/13.

<sup>126</sup> Hauthaler I, 103/41.

<sup>127</sup> Hauthaler I, 107/44 b, vgl. auch die Vorbemerkung.

<sup>128</sup> Hauthaler I, 137/76.

<sup>129</sup> Hauthaler I, 141/80.

Verbrüderungsreihe „Herolt Hemma Albrih Ruodperht“ zeigt<sup>130</sup>. Sowohl Graf Willihelm, der Vater Pernhards, als auch Ruodperht sind also zum engeren Kreis um Herzog Arnulf und Rihni zu zählen. Sie entstammten jedoch kaum väterlicherseits dem Geschlecht der Liutpoldinger. Auf Grund ihrer Namen sind sie eher den Wilhelminern zuzuzählen. Dazu passen auch ihre karantanischen Beziehungen gut. Daß tatsächlich Zusammenhänge zwischen den Liutpoldingern und den jüngeren Wilhelminern bestanden haben, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß Markgraf Liutpold nach dem Untergang der wilhelminischen Grafensöhne weitgehend deren Nachfolge angetreten hat. In der karolingischen Spätzeit war es dem König auch im Falle der Untreue kaum möglich, bei der Vergabe eingezogener Ämter und konfiszierten Besitzes nach Belieben vorzugehen und sich über die Ansprüche der Sippe hinwegzusetzen. Die Amtsnachfolge der Liutpoldinger nach den Wilhelminern Engelschalk II. und Ruodperht dürfte daher wohl auf Verwandtschaftszusammenhänge zurückzuführen sein.

Es ist kaum anzunehmen, daß das mächtige alte Grafengeschlecht der Liutpoldinger durch die Katastrophen von 882 und 893 vollkommen ausgelöscht worden war. Sicherlich überlebten Kinder von einem der sechs Söhne Wilhelms II. und Engelschalks I. den Sturz des Hauses. Zu ihnen sind wohl die Grafen Willihelm und Ruodperht des Codex Odalberti zu zählen.

Eine andere Salzburger Familie ist wahrscheinlich in weiblicher Linie von den Wilhelminern herzuleiten. 925 übergibt der Edle Reginhart zusammen mit seiner Gattin Suanahilt dem Erzbischof seinen Besitz im Leobener Tal auf seinen, seiner Gattin und seiner Söhne Reginhart und Willihelm Todfall, wofür er seinen Salzburger Lehensbesitz an der Liesing und Mürz als Eigentum empfängt<sup>131</sup>. Reginhart war Salzburger Vasall und erhielt 891/893 auf Intervention Graf Engelschalks von König Arnulf zwei Vollhuben zu Selessen (sö. Eberstein) an der Gurk in der Grafschaft Ruodperhts<sup>132</sup>. Engelschalks Grafschaft lag in Oberpannonien. Er wurde zusammen mit seinem Vetter Ruodperht wenig später gestürzt. Nur zweimal begegnet er in königlichen Urkunden als Intervenant. Seine Fürsprache für Reginhart deutet also auf ein nahes persönliches, wahrscheinlich verwandtschaftliches Verhältnis. Der Name von Reginharts jüngeren Sohn Willihelm spricht ebenfalls für einen solchen Zusammenhang.

Der ältere Reginhart läßt sich außer in dem erwähnten Tauschgeschäft in den Urkunden des Codex Odalberti kein einziges Mal mit Sicherheit nachweisen<sup>133</sup>. Umso häufiger erscheinen seine Söhne in den Zeugenreihen. 927 treten sie nach Rafolt, Adalperht und Zwentipolch

<sup>130</sup> MG, Lcf. Reichenau 491/1—2, vgl. dazu auch „Hemma Ruodperhtus“ (Reichenau 657/16—17).

<sup>131</sup> Hauthaler I, 75/8.

<sup>132</sup> Hauthaler II, 70/37.

<sup>133</sup> Vielleicht ist eine Nennung des Namens unter den ersten Zeugen der Tradition Weriants von 927 auf ihn zu beziehen (Hauthaler I, 119/57).

auf<sup>134</sup>. Im gleichen Jahr sind sie gemeinsam mit Adalperht Zeugen für Rihni<sup>135</sup>. 933 wird Rafolt zwischen ihnen genannt<sup>136</sup>. Reginhart allein begegnet 923 mit Adalperht und Kerhoh<sup>137</sup>, 924 mit Diotmar, Kerhoh, Adalberht und Zwentipolch<sup>138</sup>, im gleichen Jahr mit Adalperht, Zwentipolch und Rafolt<sup>139</sup>. Mit Rafolt allein erscheint er 927 und 930<sup>140</sup>, davon je einmal für Odalberts Kinder Himildrud, Diotmar und Otachar, mit Zwentipolch 924 und 927<sup>141</sup>. 930 begegnen die Reihen „Kerhoh comes Diotmar fil. Odalberti Zwentipolch Reginhart Rafolt“<sup>142</sup> und „Diotmar comes Zwentipolch Rafolt Reginhart Kerhoh“<sup>143</sup>. Willihelm ist 931 zusammen mit dem gleichnamigen Grafen Zeuge für Graf Albrih<sup>144</sup>, 932 zusammen mit Rafolt für Ruodperht und Rihni<sup>145</sup>. Mit Ruodperht und Rafolt wird er 930 genannt<sup>146</sup>, mit Kerhoh und Rafolt 928<sup>147</sup>. Mit Odalberts Söhnen Diotmar und Otachar bezeugt er 932 den Tausch Zwentipolchs<sup>148</sup>. Die Reihe „Zwentipolch Willihelm Kerhoh Witagowo“ begegnet 925 dreimal<sup>149</sup>. Aus dem Jahr 928 ist die Zeugenfolge „Adalperht Moymir Deotmar Heimo Rafolt Willihelm“ überliefert<sup>150</sup>. Mit den Odalbertsöhnen Otker und Pernhart sowie mit Heimo und Rafolt wird er 925 genannt<sup>151</sup>, mit Rafolts Sohn Eparhart 928<sup>152</sup>. Noch unter Erzbischof Egilolf erscheint sein Name zwischen Diotmar und Zwentipolch<sup>153</sup>.

Die Familie Reginharts steht, wie die Zeugenreihen zeigen, in enger Beziehung mit allen bisher behandelten Personengruppen des Codex Odalberti. Durch ihre Zusammenhänge mit den Wilhelminern auf der einen Seite, mit Rafolt und Zwentipolch auf der anderen, schließt sie den Kreis. Es ergibt sich so aus den Nachrichten des Codex Odalberti das Bild einer breiten, untereinander aufs engste versippten Adelsgruppe, das man wohl überhaupt als repräsentativ für die Struk-

<sup>134</sup> Hauthaler I, 154/90.

<sup>135</sup> Hauthaler I, 108/44 b.

<sup>136</sup> Hauthaler I, 153/89.

<sup>137</sup> Hauthaler I, 72/4.

<sup>138</sup> Hauthaler I, 140/78.

<sup>139</sup> Hauthaler I, 159/96.

<sup>140</sup> Hauthaler I, 73/6, 137/76, 141/75, 142/80.

<sup>141</sup> Hauthaler I, 131/70, 109/45, 89/24, 100/38.

<sup>142</sup> Hauthaler I, 136/75.

<sup>143</sup> Hauthaler I, 135/74.

<sup>144</sup> Hauthaler I, 80/13.

<sup>145</sup> Hauthaler I, 103/41.

<sup>146</sup> Hauthaler I, 134/74.

<sup>147</sup> Hauthaler I, 139/77.

<sup>148</sup> Hauthaler I, 152/88.

<sup>149</sup> Hauthaler I, 121/59, 126/63, 164/101.

<sup>150</sup> Hauthaler I, 79/12.

<sup>151</sup> Hauthaler I, 132/71.

<sup>152</sup> Hauthaler I, 130/69.

<sup>153</sup> Hauthaler I, 165/102.

tur der bayrischen Führungsschicht in den ersten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts bezeichnen kann. Wir haben es hier mit Angehörigen jenes Personenkreises zu tun, der für Herzog Arnulf beim Aufbau seines bayrischen Reiches die wesentlichste Stütze bildete. Durch Schenkungen und durch Verleihung eingezogenen Kirchenbesitzes stärkte der Herzog die Position dieser Adelligen und band sie gleichzeitig enger an seine Person<sup>154</sup>. Die enge Bindung dieser Oberschicht an den Herzog wurde aber auch noch durch einen anderen Faktor bestimmt, nämlich die verwandtschaftlichen Beziehungen der Großen zum Herzogshaus. Die Familie der Liutpoldinger war ja selbst als die mächtigste aus dieser Adelschicht hervorgegangen. Gerade bei den behandelten Personengruppen ließen sich solche Zusammenhänge an zahlreichen Beispielen klar darstellen. Diese blutsmäßigen Beziehungen verschafften natürlich dem Herzog in der adeligen Oberschicht des Landes einen starken Rückhalt.

Ein besonderes Merkmal der untersuchten Adelsgruppe ist es, daß in ihr die alten Grafengeschlechter des ehemaligen Markengebietes eine bedeutende Rolle spielen. Sie umfaßt ja im wesentlichen die Nachkommen der Wilhelminer, der Liutpoldinger und vor allem des karantanischen Grafen Witagowo. Diese Grenzgrafengeschlechter hatten schon in der ausgehenden Karolingerzeit durch die großen Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Machtgrundlage im Kolonisationsgebiet eine Stellung erreicht, mit der sich die Familien des bayrischen Altlandes an Bedeutung nicht messen konnten. Es ist daher keineswegs erstaunlich, daß gerade Liutpold als der einflußreichste Mann des Markengebietes in der Lage war, das bayrische Stammesherzogtum an seine Familie zu bringen. Durch den Ungarneinfall erlitten diese Geschlechter schwere Einbußen und waren gezwungen, sich aus den gefährdeten Südostgebieten zurückzuziehen. Als wesentlichste Rückzugsbasis erscheint das Salzburger Hochstift. Neben den schon genannten Familien finden sich hier in der Umgebung des Erzbischofs auch die Aribonen, die Otachare und ein Zweig des sighthardingischen Hauses. Die Herkunft dieser Geschlechter aus dem ehemaligen Markengebiet verleiht ihnen eine eigenartige Doppelstellung im bayrischen Altland einerseits, im südöstlichen Kolonisationsgebiet andererseits. Bei den meisten der untersuchten Personenkreise war diese Erscheinung zu beobachten. Wir sind deshalb wohl berechtigt, von einer salzburgisch-karantanischen Adelsgruppe zu sprechen.

Kontakte zum Salzburger Hochstift und seinen Erzbischöfen waren sicher bei den meisten dieser Familien auch schon früher vorhanden, gestalteten sich aber jetzt besonders intensiv. Auch hier spielte das Moment der verwandtschaftlichen Beziehungen eine bedeutende Rolle. Die Sippe der Erzbischöfe Diotmar und Odalbert erscheint als zentrale Gruppe innerhalb dieses salzburgischen Adelskreises. Unter ihren nähe-

<sup>154</sup> Um solchen ehemaligen Kirchenbesitz dürfte es sich beispielsweise bei den von Rafolt 928 vertauschten Gütern im Donaugau handeln (Hauthaler I, 132/71). Rafolt begegnet gleichzeitig auch als Vogt des herzoglichen Klosters Niederaltaich (vgl. oben).

ren und weiteren Verwandten wählten die Erzbischöfe auch ihre Vögte. Als solche erscheinen von den untersuchten Personen unter Odalbert: Graf Kerhoh (922—933), der schon unter Erzbischof Pilgrim als Vogt genannt wird, Heimo (927), Adalperht (um 925), Rafolt (933), Reginhart (927) und Diotmar (925—935)<sup>155</sup>. Es ist derselbe Personenkreis, den wir in den zahlreichen Urkunden des Erzbischofs immer wieder in seiner nächsten Umgebung finden.

Mitten unter dieser salzburgisch-karantanischen Adelsgruppe konnte nun auch eine Familie eindeutig slawischer Herkunft nachgewiesen werden. Dieses stammesmäßig fremde Element erscheint aber keineswegs als abgekapselter Fremdkörper, sondern fügt sich vollkommen gleichberechtigt in den Zusammenhang der bayrischen Adelsfamilien. Der Fall zeigt, daß durchaus auch stammesfremde, nicht-germanische Adelsgruppen in die bayrische Oberschicht aufgenommen und eingegliedert werden konnten.

### 3. DIE AHNEN GRAF WITAGOWOS

Das reichhaltige Urkundenmaterial des Codex Odalberti ermöglicht einen Querschnitt durch den bayrischen Adel, wie er in so erschöpfender Weise in dieser frühen Zeit bloß noch durch die Freisinger Urkunden für den Anfang des 9. Jahrhunderts zu erstellen ist. Ein solcher Querschnitt kann insoferne ein anschauliches Bild geben, als er die maßgebliche soziale Oberschicht eines gewissen Zeitraumes aus ihrer Anonymität löst und sie durch erfaßbare Einzelpersonlichkeiten oder Personengruppen charakterisiert und bestimmt. Nur so ist es möglich, schablonenhafte Vorstellungen vom Adel und seiner jeweiligen Funktion zu vermeiden. Die innere Struktur einer Adelschicht ist jedoch aus dem Erfassen der charakteristischen Einzelpersonen und ihrer Querbeziehungen allein nicht zu bestimmen. Dazu müssen die vorangegangenen Entwicklungsstadien einbezogen werden. Bei der Untersuchung des genealogischen Aufbaus einer solchen Gruppe ist es notwendig, dem Querschnitt entsprechende Längsschnitte an die Seite zu stellen. Erst solche Untersuchungen, die sich über einen größeren Zeitraum erstrecken, ermöglichen es, das komplexe Phänomen einer adeligen Führungsschicht in seiner Vielfalt und Differenziertheit zu erfassen.

Als Ausgangspunkt für die Erfassung der salzburgisch-karantanischen Adelsgruppe des frühen 10. Jahrhunderts wurde eine jüngere Sippenschicht der Familie des Grafen Witagowo gewählt. Dieses Geschlecht stellt seiner Herkunft und seinen Schicksalen nach überhaupt ein interessantes Beispiel dar, wie vielfältige Möglichkeiten in der Entwicklung des karolingischen Adels gegeben waren. Die Erforschung der Ahnen Graf Witagowos liefert eine wichtige Komponente für die Struktur der untersuchten spätkarolingischen Adelsgruppe und läßt darüber-

---

<sup>155</sup> Hauthaler I, S. 1128.

hinaus allgemeine Tendenzen in der Entwicklung der Oberschicht des Karolingerreiches erkennen.

Graf Witagowo, der Vater des königlichen Mundschenken Heimo und der Tunza, begegnete zum ersten Mal in einer Freisinger Tradition. In einer Urkunde dieses Hochstifts findet sich auch die einzige frühere Nennung des Namens im bayrischen Stammesgebiet. 820 erhält ein Adalperht von Bischof Hitto die Schenkung seines Vaters Witagowo zu Lehen<sup>156</sup>. Wo das verliehene Gut lag, gibt die Urkunde nicht an. Adalperht ist von den zahlreichen anderen Trägern dieses Namens zur gleichen Zeit nicht auseinanderzuhalten. Die Kombination der Namen Adalperht und Witagowo deutet jedoch von vornherein Zusammenhänge mit dem karantanischen Grafen an. Neben diesem war ein Adalperht im Evangeliar von Cividale begegnet. Adalperht hieß auch zwei Generationen später jener Vogt Erzbischof Odalberts, der zum engsten Kreis um den Edlen Rafolt und die beiden jüngeren Witagowo zu zählen ist. Auf die Seltenheit des Namens Witagowo wurde schon hingewiesen.

Auffallend ist, daß der Vater des 820 beliehenen Adalperht in der vorangegangenen Zeit in Freising kein einziges Mal genannt wird, obwohl hier gerade aus diesen Jahrzehnten reiches Material überliefert ist. Der ältere Witagowo stammte also wahrscheinlich gar nicht aus Bayern. Im Gegensatz zu den Freisinger Traditionen begegnet nun der Name innerhalb der fraglichen Zeit sehr häufig in den Urkunden des Klosters Lorsch. Dieser fränkische Witagowo ist auf Grund der urkundlichen Nachrichten recht gut zu fassen. Er erscheint in den Jahren 817—823 als Graf im Lobdengau<sup>157</sup>. 799 wird er als Sohn des Grafen Warin genannt<sup>158</sup>. Warin ist seit 765 nachweisbar<sup>159</sup> und wird 823 als direkter Vorgänger Witagowos im Lobdengau bezeichnet<sup>160</sup>. Für ihn und seine Gattin Friderun macht 814 ein Meginheri eine Seelgerüststiftung in Ilvesheim (b. Heidelberg)<sup>161</sup>. Als weitere Kinder Graf Warins und Frideruns lernen wir neben Graf Witagowo eine Reginburc<sup>162</sup> und den Kleriker Gerhoh kennen<sup>163</sup>. Warins Vater hieß Wegebenzo und hatte vor ihm die Mark Heppenheim an der Bergstraße zu Lehen<sup>164</sup>. Er muß vor 773 gestorben sein.

Der Lorsch Witagowo wird seit 778 erwähnt<sup>165</sup> und verschwindet 823 aus den Urkunden. Er könnte also durchaus mit dem Vater des

---

<sup>156</sup> Bitterauf, 433.

<sup>157</sup> K. Glöckner, Codex Laureshamensis 22. 774, 893.

<sup>158</sup> Glöckner, 193.

<sup>159</sup> Glöckner, 281, 482, 457 etc.

<sup>160</sup> Glöckner, 22.

<sup>161</sup> Glöckner, 477.

<sup>162</sup> Glöckner, 2783.

<sup>163</sup> Glöckner, 216.

<sup>164</sup> Glöckner, 6 a.

<sup>165</sup> Glöckner, 1841.

Adalperht der Freisinger Urkunde von 820 identisch sein. Daß er hier ohne Grafentitel erscheint, spricht nicht gegen eine solche Gleichsetzung. Ähnliche Fälle sind in den Freisinger Traditionen keineswegs selten. Die Entfernung seiner fränkischen Heimat erklärt, warum er außer in der angeführten Urkunde in Freising nicht weiter aufscheint. Daß tatsächlich Zusammenhänge zwischen der Familie des karantanischen Grafen Witagowo und den Lobdengauer Grafen bestanden haben, beweist die Kontinuität eines zweiten Namens. Der dem geistlichen Stand angehörige jüngere Sohn Graf Warins hieß Gerhoh, ebenso wie der Chiemgauer Graf und Salzburger Vogt der Zeit Erzbischof Odalberts. Auch hier ergibt sich also ein Zusammenhang, der den Brückenschlag zwischen den verschiedenen Sippenschichten ermöglicht.

Der Weg der Lobdengauer Grafenfamilie aus dem mittleren Rheingebiet über Freising in den Südosten des Reiches ist gerade in den zwanziger Jahren des 9. Jahrhunderts kein allzu erstaunliches Phänomen. Mit dem jungen König Ludwig, der 826 die Herrschaft in dem ihm 817 durch die *Ordinatio imperii* zugesprochenen bayrischen Unterkönigreich antrat, kam sicherlich eine größere Zahl fränkischer Adelige ins Land. Ludwig stützte sich ganz besonders auf Männer dieses Personenkreises und besetzte mit ihnen die wichtigsten Stellen seines Teilreiches. Die prominentesten Vertreter der mit dem jungen König nach Bayern gekommenen fränkischen Adelsgruppe waren der später so mächtige Nordgaugraf Ernst und Ratpot, der langjährige Präfekt der südöstlichen Marken. Zu diesem Kreis gehörte wohl auch der junge Witagowo aus der Familie der Lobdengaugrafen. Wann er seine karantanische Grafschaft übernahm, läßt sich nicht erschließen. Mit Sicherheit ist er erst unter „dux“ Pabo nachzuweisen, der seit ca. 840 die Leitung der Provinz Karantanien über hatte. 861 teilte er dessen Schicksal und wurde durch einen Anhänger Karlmanns ersetzt.

Grundbesitz und Verwandtschaftsbeziehungen der Lobdengauer Grafenfamilie zeigen, daß sie unter die bedeutendsten Geschlechter Rheinfrankens zu zählen ist. 792 wird berichtet, daß eine Rachild an Lorsch Besitz in „Sunnenheim“ im Wormsgau übergab, den ihr Bruder Heimrich bei der Erbteilung mit Graf Warin erhalten hatte<sup>166</sup>. Heimrich und Rachild waren Kinder des Rheingaugrafen Cancor<sup>167</sup> und gehörten der Stifterfamilie des Klosters Lorsch an. Cancors Vater sowie der Sohn seines Bruders Thurincbert trugen den Namen Ruptert, der sich auch unter den Nachkommen häufig wiederholt. Das Geschlecht wird daher Ruptertiner oder Robertiner genannt<sup>168</sup>. Sie sind die Ahnen des französischen Königshauses und gehörten seit der frühen Karolinger-

---

<sup>166</sup> Glöckner, 15.

<sup>167</sup> Über Cancor vgl. I. Dietrich-Dienemann, *Der fränkische Adel in Alemannien im achten und neunten Jahrhundert*, Vorträge und Forschungen I, S. 163 ff.

<sup>168</sup> Über die Ruptertiner, vgl. K. Glöckner, *Lorsch und Lothringen, Robertiner und Kapetinger*, *Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins* 50, 1937, S. 301 ff., und M. Chaume, *Les origines du duché de Bourgogne* I, Anhang, Tafel 5.

zeit zu den bedeutendsten Familien des Frankenreichs. Durch mehrere Generationen war bei ihnen das Grafenamt in dem an den Lobdengau im Süden angrenzenden Rheingau erblich. Wenn nun Graf Warin als Miterbe Graf Heinrichs bezeichnet wird, ist er gewiß auch zum Verwandtenkreis der Lorscher Stifterfamilie zu rechnen. Einige Stellen in den Verbrüderungsbüchern von St. Gallen und Reichenau weisen in dieselbe Richtung<sup>169</sup>. Eine Einordnung Graf Warins in den Stammbaum der Rutupertiner, wie sie von M. Chaume versucht wurde<sup>170</sup>, ist auf Grund dieser Nachricht jedoch nicht möglich. Wahrscheinlich waren die beiden rheinischen Grafenfamilien bloß in weiblicher Linie miteinander verwandt.

Noch mit einem zweiten großen fränkischen Adelsgeschlecht dürfte die Familie Graf Warins versippt gewesen sein. 792 ist ein Wegelenzo — wohl nicht mehr Graf Warins Vater, sondern ein jüngerer Träger dieses seltenen Namens — erster Zeuge bei der Schenkung eines Werinheri, seiner Gattin Engiltrud und seines Sohnes Nantheri in Ilvesheim im Lobdengau<sup>171</sup>. Im selben Ort war Meginheri begegnet, der hier für das Seelenheil Graf Warins und seiner Gattin Friderun Besitz übergab<sup>172</sup>. Hier hatte auch ein jüngerer Nantheri Besitz, der 850 genannt wird<sup>173</sup>. Es war wohl ein Nachkomme Werinheris und des älteren Nantheri, ebenso wie sein Zeitgenosse, der Lobdengaugraf Werinheri<sup>174</sup>. Das Geschlecht Werinheris hatte also die Amtsnachfolge nach der Familie Graf Warins angetreten. Der Zusammenhang der Lobdengauer Grafenfamilie mit der Werinheri-Nantheri-Sippe scheint schließlich dadurch gesichert, daß in dieser Personengruppe auch der Name Warin begegnet. Die Werinheri-Nantheri-Sippe gehört nämlich zum Adelsgeschlecht der Widonen, bei dem dieser Name gebräuchlich war<sup>175</sup>. Die Lobdengauer Grafen Warin und Witagowo hatten also auch Beziehungen zu jener bedeutenden Familie, von der man behaupten kann, daß „sich wohl kaum ein anderes karolingisches Adelsgeschlecht mit ihr an Fülle der Macht und Reichweite des Einflusses messen konnte“<sup>176</sup>. Die Rückverfolgung der Ahnen des karantanischen Grafen Witagowo führt so mitten in den Kreis der großen fränkischen Adelshäuser, die in der Regierung des Reiches unter den ersten Karolingern eine so über-

<sup>169</sup> „Witigawo Ruadpert“ (Reichenau 500/23—24), „Ruadpret Witigowo“ (Reichenau 87/14—15), „Ruadpret Reginburg“ (St. Gallen 178/28—29).

<sup>170</sup> M. Chaume, a. a. O., Tafel 5.

<sup>171</sup> Glöckner, 472.

<sup>172</sup> Glöckner, 477.

<sup>173</sup> Glöckner, 480.

<sup>174</sup> Glöckner, 26, 27, 32.

<sup>175</sup> Über die Zusammenhänge der Werinheri-Nantheri-Gruppe mit den Widonen vgl. M. Mitterauer, Die Grafenfamilien der bayrischen Marken in der Karolingerzeit (Diss. masch., Wien 1959), S. 86 ff. Hier auch Literaturangaben zur Genealogie der Widonen.

<sup>176</sup> I. Dietrich-Dienemann, Der fränkische Adel in Alemannien im achten und neunten Jahrhundert, Vorträge und Forschungen I, S. 171.

ragende Rolle gespielt haben und mit Recht als „karolingische Reichs-  
aristokratie“ bezeichnet werden<sup>177</sup>.

Noch seltener als der Name von Graf Warins Sohn Witagowo ist der seines Vaters Wegelenzo. Er begegnet ausschließlich in Zusammenhang mit der Lobdengauer Grafenfamilie<sup>178</sup>. Es liegt daher nahe, auch den „Wegulantius comes“ des Reichenauer Verbrüderungsbuches hier einzureihen<sup>179</sup>. Er ist wahrscheinlich mit dem Vater Warins identisch und dürfte in der Grafschaft ebenso wie als Inhaber der Mark Heppenheim dessen Vorgänger gewesen sein. Dadurch ergäbe sich ähnlich wie im benachbarten Rheingau bei den Rutpertinern auch im Lobdengau eine Erblichkeit des Grafenamtes durch mehrere Generationen.

Noch einen zweiten wertvollen Hinweis gibt die Reichenauer Eintragung. Die lateinische Form zeigt deutlich die Wurzel des Namens Wegelenzo, der nämlich nichts anderes ist als eine Germanisierung von Vigilantius bzw. Vigilantio. Dieser romanische Name wirkt natürlich bei einem rheinfränkischen Geschlecht einigermaßen verwunderlich. Dazu kommt noch, daß wir eine ganz ähnliche Namenbildung noch ein zweites Mal im Verwandtenkreis der Lobdengauer Grafenfamilie antreffen. Bei einer Schenkung des Grafen Witagowo ist 817 ein Suburenzio Spitzenzeuge<sup>180</sup>. Im gleichen Jahr bezeugen Witagowo und Suburenzo als erste eine Tradition in Ilvesheim<sup>181</sup>. 799 ist Suburenzio nach Widegowo, Hugimund und Adalbert vierter Zeuge für Bernheri<sup>182</sup>. 794 wird ein Bruder Suburenzos mit Namen Nanthoch erwähnt<sup>183</sup>. 823 gibt ein Heimrich für Suburenzos Seelenheil<sup>184</sup>. Einem Heimrich sind wir bereits bei den Rutpertinern begegnet. Auf Grund der zahlreichen gemeinsamen Nennungen kann an der Verwandtschaft dieses Suburenzo mit der Familie der Grafen Warin und Witagowo kaum gezweifelt werden. Sein Name zeigt nun die gleiche Germanisierung einer romanischen Grundform, wie wir sie bei Wegelenzo angetroffen haben. Wie Wegelenzo von Vigilantius, so ist Suburenzo von Superantius ab-

---

<sup>177</sup> G. Tellenbach, Vom karolingischen Reichsadel zum deutschen Reichsfürstentum, in *Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters*, hg. v. Th. Mayer, S. 22.

<sup>178</sup> Neben den beiden schon erwähnten Wegelenzos erscheint ein dritter in der Zeit von 837—864 (Glöckner 383, 480, 531), der ausschließlich im Lobdengau auftritt. 850 wird er unter den Zeugen für Nantheri genannt (Glöckner, 480).

<sup>179</sup> MG. Lcf. Reichenau, 465/26.

<sup>180</sup> Glöckner, 774.

<sup>181</sup> Glöckner, 512.

<sup>182</sup> Glöckner, 193. Über Bernheri und seine Beziehungen zur Familie Witagowos, vgl. O. Mitis, *Sippen im Traungau*, N. Jb. d. Her. — gen. Ges. Adler, 1945/6, S. 41.

<sup>183</sup> Glöckner, 2243. Beachtenswert erscheint die Namensvariation Gerhoh (Sohn Graf Warins) — Nanthoh (Bruder Suburenzos) — Nantheri (Sohn Werinheris), da Zusammensetzungen mit der Silbe Nant- keineswegs häufig sind.

<sup>184</sup> Glöckner, 823.

geleitet<sup>185</sup>. In der Lobdengauer Grafenfamilie läßt sich also eindeutig romanisches Namengut nachweisen. Einen romanischen Namen trägt aber auch Tunza-Antonia, die Tochter des karantanischen Grafen Witagowo. Bei der Seltenheit solcher Namen unter den Geschlechtern der fränkischen Reichsaristokratie ist auf Grund dieser Tatsache an einem Zusammenhang der Familie Graf Witagowos mit den Grafen des Lobdengaus kaum mehr zu zweifeln.

Aus der rein fränkischen Gegend, in der wir das Geschlecht in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts antreffen, ist die Herkunft dieser Namen nicht zu erklären, eher schon aus den im Westen angrenzenden Gebieten an der mittleren Mosel. Hier hatte sich das Romanentum sehr lange erhalten und wahrscheinlich auch Reste seiner sozialen Oberschicht bewahrt. In der Maas-Mosel-Gegend sind aber fast alle jene großen Geschlechter beheimatet, aus denen sich die karolingische Reichsaristokratie zusammensetzte, so auch die mit den Lobdengauer Grafen verwandten Widonen und Rutupertiner. Bei der Bildung dieser Führungsschicht wurden wahrscheinlich auch Elemente aus den romanischen Restgebieten mitaufgenommen. Ob das Geschlecht der Lobdengauer Grafen letztlich selbst romanischen Ursprungs war, läßt sich nicht erschließen. Eine solche Annahme liegt jedoch durchaus im Bereich des Möglichen.

Die weite Wanderung des Witagowo-Geschlechts ist ein für die Adelshäuser der Karolingerzeit sehr typisches Schicksal. Wohl noch unter Karl Martell stieß die Familie wie viele andere im Maas-Mosel-Gebiet beheimatete in den mittelrheinischen Raum vor, wo sie sich eine starke Machtposition schuf. Durch mindestens drei Generationen hatte sie hier das Grafenamt im Lobdengau inne. Die Reichsteilung verknüpfte ihre Geschicke mit denen der ostfränkischen Karolinger. In der Zeit der Bruderkämpfe unter den Söhnen Ludwigs des Frommen dürfte der Kontakt mit der rheinfränkischen Heimat vollkommen abgerissen sein. Über Bayern führte der Weg nach Karantanien. Wie für so viele Geschlechter bildete eine Grafschaft im Markengebiet den Ausgangspunkt für neuerlichen Aufstieg. Die Verwicklung Graf Witagowos in die Wirren, die die südöstlichen Reichsprovinzen zu Beginn der 60er Jahre erschütterten, hat zwar den Verlust des Grafenamtes zur Folge, kann aber die neugewonnene Position des Geschlechts nicht zerstören. Die Schwergewichtsverlagerung im ostfränkischen Reich nach Bayern führt die Familie in die Umgebung des Königs. Witagowos Sohn Heimo erhält ein Hofamt und wird mit reichen Schenkungen in den jetzt schon bedrohten südöstlichen Grenzgebieten bedacht. Als „ministerialis“ zählt er zum engsten Kreis der Ratgeber König Arnulfs. Nach wie vor gehört also das Geschlecht zur maßgeblichen Oberschicht des Reiches, zur „Reichsaristokratie“, die jedoch in den beschränkten Verhältnissen des ostfränkischen Reiches der karolingischen Spätzeit einen weitaus provinzielleren Charakter trägt als die führende Adels-

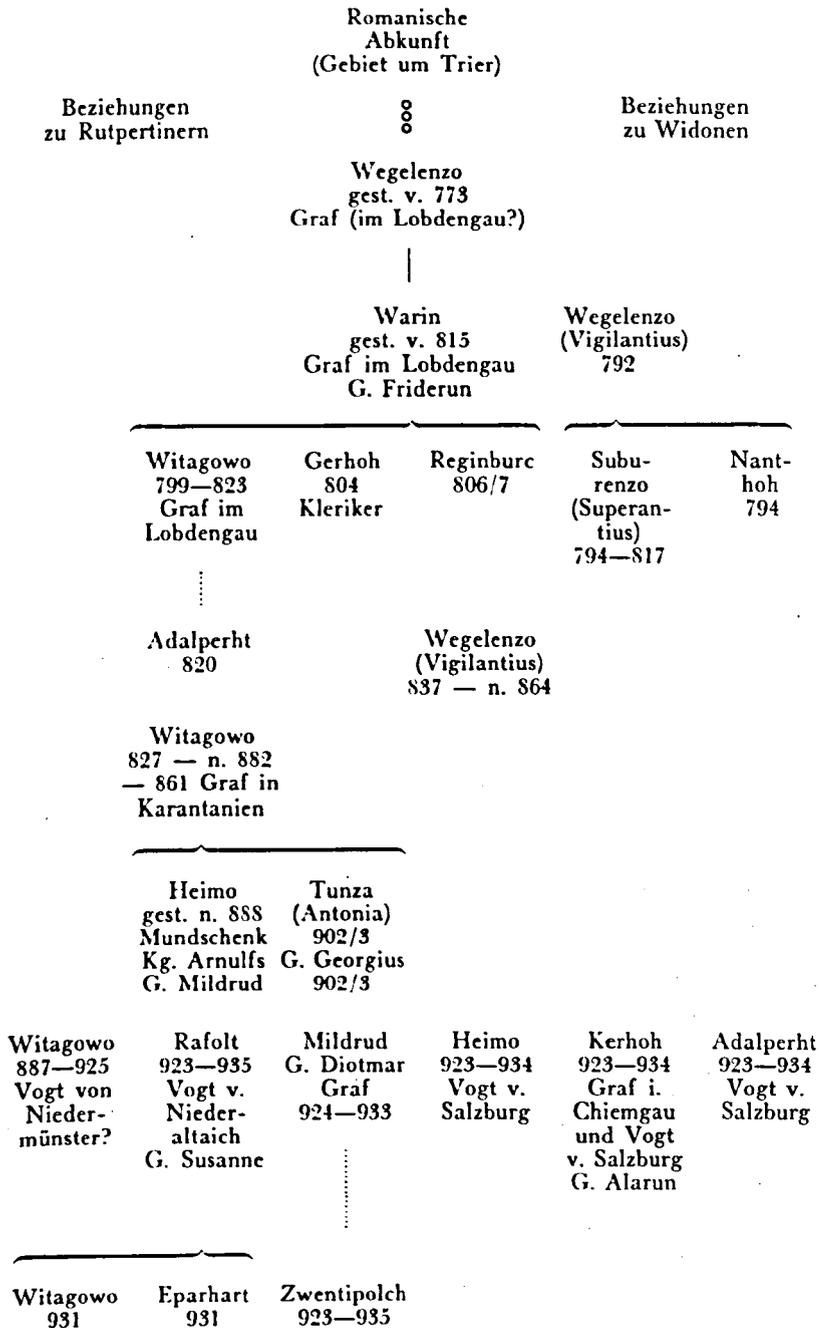
<sup>185</sup> Ähnliche Namensbildungen lassen sich auch in Bayern nachweisen. So wird in Regensburger Urkunden ein Maurentius mitunter als Morenzo genannt (Widemann, 23, 60).

schicht unter Pipin, Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen. Durch den Zusammenbruch des Markensystems unter dem Ansturm der Ungarn verliert die Familie ihren reichen Besitz in den Donaufürstentümern. Wie viele der großen Grundherrengeschlechter des Kolonisationsgebietes zieht sie sich nun nach Salzburg zurück. Mit verschiedenen dieser Familien tritt sie durch Heirat in Verbindung und bildet zusammen mit ihnen jene salzburgisch-karantanische Adelsgruppe, die, vor allem durch ihre Beziehungen zum Herzogshaus der Liutpoldinger, eine der Grundlagen des neuen bayrischen Stammesadels wird.

Die Geschichte dieses Geschlechts beleuchtet nicht nur eineinhalb Jahrhunderte karolingischer Adelsentwicklung; sie zeigt gleichzeitig interessante Perspektiven hinsichtlich der genealogischen Zusammensetzung der Führungsschicht des fränkischen Reiches. Die Familie ist vielleicht selbst romanischen Ursprungs oder zumindest in ihrer Herkunft durch eine starke romanische Komponente beeinflusst. Die Erinnerung daran wird im Namengut bis an die Wende zum 10. Jahrhundert gewahrt. Daneben ergeben sich schon früh Querbeziehungen zu slawischem Adel. Die Tochter Graf Witagowos heiratet einen Karantanen. Eine Generation später kommt es neuerlich zu einer Versippung mit einer Adelsfamilie slawischer Herkunft. So finden sich unter den späteren Nachfahren dieses Geschlechts die verschiedensten blutsmäßigen Einflüsse. Sicherlich ist das Geschlecht hinsichtlich seiner starken Beziehungen zu stammesfremdem, nichtgermanischem Adel nicht schlechthin für den karolingischen Adel repräsentativ. Derartige Verbindungen sind in solcher Intensität wohl kaum bei einer anderen Familie dieser Zeit zu finden. Trotzdem lassen sich aus ihnen interessante Schlüsse auf die Struktur des karolingischen Adels ableiten. Diese Oberschicht hat man sich keineswegs als stammesmäßig vollkommen abgeschlossene Gruppe vorzustellen. In ihr war durchaus auch für stammesfremde, sogar nichtgermanische Elemente Platz. Schon die Aristokratie des Gesamtreiches vor den Teilungen umfaßte nicht ausschließlich altfränkische Geschlechter. Neben dem Stammesadel anderer germanischer Stämme spielte von Anfang an eine romanische Komponente eine gewisse Rolle. Von einer rein fränkischen Oberschicht kann also auch zur Zeit Pipins und Karls des Großen kaum die Rede sein.

Das gilt erst recht für den Adel der karolingischen Teilreiche in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Wie sich hier die endgültige Verschmelzung der großen Geschlechter der Reichsaristokratie mit dem alteingesessenen Adel der einzelnen Stämme vollzog, so blieb auch weiterhin die Möglichkeit der Aufnahme nichtgermanischer Adelselemente, wo solche noch vorhanden waren. Im südöstlichen Markengebiet kam es damals zu Querverbindungen mit dem alten slawischen Adel. Schon in der Oberschicht der späten Karolingerzeit ist dieser Einfluß spürbar. Er wirkte auch noch bei dem aus diesem Personenkreis hervorgegangenen „Stammesadel“ des jüngeren bayrischen Stammesherzogtums nach.

# DAS GESCHLECHT DES KARANTANISCHEN GRAFEN WITAGOWO



#### 4. DAS FORTLEBEN DES SLAWISCHEN ADELS IM KAROLINGERREICH

Die personengeschichtlichen Nachrichten über das südöstliche Markengebiet des Karolingerreiches im 9. Jahrhundert sind äußerst spärlich. Das wenige Überlieferte bezieht sich auf die maßgebliche bayrisch-fränkische Oberschicht dieser Provinzen. Über das Schicksal des slawischen Adels sagen die Quellen fast gar nichts aus. Nur in ganz vereinzelt Fällen ergeben sich Ansatzpunkte zur Erschließung genealogischer Zusammenhänge. Die Voraussetzungen für den Versuch, das Weiterleben des slawischen Adels zu erforschen, sind daher von Seite der Personengeschichte äußerst ungünstig. Dazu kommt noch, daß wir über die Sozialstruktur der slawischen Völker im Frühmittelalter im allgemeinen nicht sehr gut orientiert sind, so daß für die speziellen Verhältnisse bei den Alpenlawen auch durch Heranziehung von Parallelen bei anderen slawischen Stämmen nichts Wesentliches zu gewinnen ist. Es ist daher von vornherein unmöglich, über das Fortleben der slawischen Oberschicht im südöstlichen Markengebiet Aussagen zu machen, aus denen sich ein halbwegs geschlossenes Bild der Entwicklung ergibt. Der einzige Erfolg einer Untersuchung dieser Verhältnisse kann darin bestehen, die wenigen personen- und sozialgeschichtlichen Nachrichten miteinander in Zusammenhang zu bringen und aus den verschiedenartigsten Einzelfällen einige allgemeine Entwicklungstendenzen abzuleiten.

Die durch die Zerschlagung des agilolfingischen Stammeshertogtums bewirkte Einbeziehung der Alpenlawen in das Karolingerreich bedeutete für sie keine entscheidende Wende. Unter Karl dem Großen wurde die Politik Otilos und vor allem Tassilos gegenüber den Slawen bloß fortgesetzt. Seit spätestens 743 stand das karantanische Herzogtum Boruths unter bayrischer Schutzhochheit. Durch die Niederwerfung des Aufstands von 772 gelang es Tassilo, das Abhängigkeitsverhältnis der Slawen zu verstärken. Es wurde jedoch auch weiterhin ein Herzog aus dem angestammten Fürstenhaus belassen. Die Ereignisse von 788 hatten bloß zur Folge, daß dieser nun nicht mehr dem agilolfingischen Herzog, sondern dem fränkischen Präfekten Bayerns unterstellt war. Die innere Struktur des slawischen Fürstentums und die Rolle seiner Führungsschicht blieb weiterhin unangestastet. Der Awarensieg Karls des Großen führte zur Einbeziehung der slawischen Stämme an der Donau östlich der Enns und in Pannonien. Aber auch die Organisation der neugewonnenen Gebiete bewirkte anscheinend keine wesentliche Änderung in der Sozialstruktur der Slawen. Karantaniens behielt einheimische Herzoge, so daß sich eine kontinuierliche Reihe von jenem Boruth, der sich Otilo unterwarf, bis zu dem im Zusammenhang mit dem Liudewit-Aufstand um 828 abgesetzten Etgar ergibt. Aber auch die alte adelige Oberschicht Karantanien bestand weiter. Der in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* aus der Zeit Erzbischof Arns überlieferte Bericht vom Gastmahl des Grafen Ingo gewährt Einblick in die soziale Ordnung der

karantanischen Slawen. Es ist hier von den „servi“ die Rede, die rasch den christlichen Glauben annahmen, während die „primi, qui eorum dominabantur“ noch stark dem Heidentum verhaftet sind<sup>186</sup>. Wir haben also noch in der Zeit um 800 eine deutlich abgegrenzte slawische Oberschicht vor uns. Von Grundherren bayrischer oder fränkischer Herkunft ist im frühen 9. Jahrhundert recht wenig zu hören. Sie traten also wohl kaum schlagartig an die Stelle der alten slawischen Führungsschicht, sondern gewannen erst langsam im Verlauf des Vordringens und Ausbaus der Siedlungstätigkeit über diese das Übergewicht. Auf Grund der allgemeinen politischen Entwicklung Karantanien unter bayrischer und fränkischer Herrschaft ist daher ein Nebeneinander der alten und neuen Oberschicht anzunehmen. Anzeichen für einen abrupten Bruch in der Entwicklung des slawischen Adels finden sich nicht.

Ebenso sprechen alle Nachrichten dafür, daß auch in den Grafschaften an der Donau die Slawen ihre soziale Gliederung beibehielten. Zur Ausbildung eines slawischen Fürstentums war es hier im Unterschied zu Karantanien nicht gekommen. Das Gebiet war daher von Anfang an fränkischen Grafen unterstellt. Vom Fortleben der alten slawischen Ordnungen erfahren wir aus der Kremsmünsterer Stiftungsurkunde von 777<sup>187</sup>. Es ist hier von einer Slawendekanie unter dem Ortsvorsteher Physso die Rede. Dieser „jopan“ (Supan) Physso untersteht seinerseits den „actores“ Taliup und Sparuna, bei denen es sich wohl um Stammeshäuptlinge handelt<sup>188</sup>. Freie slawische Grundbesitzer werden in der Karolingerzeit gar nicht selten genannt, so 827 eine größere Anzahl bei Buchenau (BH. Linz)<sup>189</sup> und 828 im Grunzwitigau<sup>190</sup>. Von der Größe ihrer Besitzungen erfahren wir leider nur wenig. Einzelne namentlich genannte slawische Herren sind jedoch gewiß der adeligen Oberschicht zuzuzählen. Mit Sicherheit kann man dies von jenem „venerabilis“ Joseph annehmen, der 902/3 seinen Besitz in Stiefen (BH. Krems) an Freising gibt<sup>191</sup>. Unter den Zeugen werden neun seiner Leute angeführt. Die keineswegs häufige Bezeichnung „venerabilis“ sowie sein stattliches Gefolge lassen an seiner vornehmen Abkunft keinen Zweifel zu. In den Grafschaften an der Donau war die Gruppe der slawischen Grundherren sicher nicht besonders stark. Das darf wohl schon auf Grund der dünnen Besiedlung dieser Gebiete angenommen werden. Mit einer breiteren slawischen Oberschicht, wie man sie wohl für die Fürstentümer in Karantanien und Pannonien annehmen darf, ist hier nicht zu rechnen. Daß die Ein-

---

<sup>186</sup> Kos, *Conversio*, S. 133.

<sup>187</sup> Oberösterreichisches Urkundenbuch II, 2/2.

<sup>188</sup> B. Pösinger, *Die Stiftungsurkunde des Klosters Kremsmünster*, Ber. d. k. k. Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, Linz 1909, S. 53.

<sup>189</sup> Bitterauf, 548.

<sup>190</sup> OÖUB. II, 7/11.

<sup>191</sup> Bitterauf, 1037.

gliederung in das Herzogtum der Agilolfinger, bzw. ins Karolingerreich nicht zu einer Vernichtung der früheren sozialen Ordnung geführt hat, gilt jedoch in gleicher Weise auch für diese Gebiete.

Im Verwandtschaftszusammenhang mehrerer Personen ist von slawischen Adelsgeschlechtern zunächst nur das karantanische Herzogshaus zu fassen. Herzog Boruth mußte bei seiner Unterwerfung Otilo Geisel stellen, unter ihnen auch seinen Sohn Cacatius (Carastus) und den Sohn seines Bruders Cheitamar<sup>192</sup>. Es ist anzunehmen, daß auch sonst Angehörige gerade der vornehmsten Familien des Landes als Unterpand für die Treue des abhängigen karantanischen Reiches gewählt wurden. Nach Boruths Tod um 749 kehrte Cacatius heim und übernahm die väterliche Herrschaft. Cheitamar — und mit ihm wahrscheinlich auch die anderen Geisel — blieben weiterhin in Bayern. Als drei Jahre später Cacatius starb, folgte sein Vetter Cheitamar in der herzoglichen Würde. Aber auch damals kehrten wohl nicht alle von Boruth gestellten Geisel heim. Nur so läßt es sich nämlich erklären, daß noch Jahrzehnte später im bayrischen Altland Grundherren karantanischer Abkunft ansässig sind. 830 gibt ein Baaz „de genere Carontania Sclavaniarum“ seinen Besitz in „Malihhindorf“ an Freising<sup>193</sup>. Bei diesem Ort handelt es sich zwar kaum, wie Bitterauf meint, um Mailendorf (Pf. Attenkirchen, BA. Freising), da dieser Ort stets als „Milindorf“ (also Gründung eines Milo, nicht einem Malihho) genannt wird<sup>194</sup>. Es kann jedoch auf Grund des Ortsnamens sowie der in der Zeugenreihe auftretenden Personen nicht gezweifelt werden, daß „Malihhindorf“ im bayrischen Altsiedelland zu suchen ist. Das von Baaz übergebene Gut war Erbbesitz, den er nach Teilung mit seinem namentlich nicht genannten Bruder erhalten hatte. Er entstammte also einem schon seit längerer Zeit in Bayern ansässigen Geschlecht. Die Verpflanzung einer karantanisch-slawischen Familie kann aber keineswegs in der gleichen Weise erklärt werden wie beispielsweise die Wanderung eines bayrischen Geschlechts ins südöstliche Kolonisationsgebiet. Sie bedarf zu ihrer Erklärung eines besonderen politischen Ereignisses. Nun ist aber innerhalb der fraglichen Zeit kein anderes Ereignis bekannt, das den Anlaß zu dieser Verpflanzung gebildet haben könnte, als eben die Stellung karantanischer Geisel durch Herzog Boruth. Die nächstliegende Erklärung für die eigenartige Nachricht der Freisinger Urkunde von 830 ist daher, daß Baaz von einem dieser 745 nach Bayern gebrachten Adeligen abstammte, der zum Unterschied von den Herzogssöhnen Cacatius und Cheitamar nicht mehr in seine Heimat zurückgekehrt ist. Wohl durch Heirat erwarb er dann in Bayern Grundbesitz, aus dem das an Freising geschenkte Gut in „Malihhindorf“ stammte. Über die Lage der Besitzungen wäre eine nähere Aussage möglich, wenn man in dem als „Bazhusan locus“ über-

---

<sup>192</sup> Kos, *Conversio*, S. 130.

<sup>193</sup> Bitterauf, 589.

<sup>194</sup> Bitterauf, 1041, 1359, 1425.

lieferten Ort Paßhausen (BA. Landau)<sup>195</sup> eine Gründung des Baaz sehen würde.

Die Zahl der in Bayern zurückgebliebenen karantanischen Adligen war sicher nicht sehr groß. Jedenfalls ist es undenkbar, daß sich diese Gruppe, wenn überhaupt von einer solchen gesprochen werden kann, durch Wechselheiraten untereinander ihren rein slawischen Charakter auf längere Zeit erhalten habe. Es muß daher auf alle Fälle Versippung mit bayrischen Familien angenommen werden. So erklärt sich ja auch zum Beispiel im Falle des Baaz am ehesten die Herkunft des Grundbesitzes. Die Freisinger Urkunde von 830 läßt demnach den Schluß zu, daß es schon im 8. Jahrhundert zu Verflechtungen zwischen karantanisch-slawischem und bayrischem Adel gekommen ist.

Die Schicksale des karantanischen Fürstenhauses nach dem Tode Cheitamars um 769 sind unbekannt. Ob sein Nachfolger Waltunc derselben Familie angehörte, wissen wir nicht<sup>196</sup>. Das gleiche gilt auch für die folgenden karantanischen Herzoge bis herunter auf Etgar. Von keinem von ihnen sind Familienzusammenhänge bekannt oder Nachrichten überliefert, die solche erschließen ließen. Daß das Herzogshaus mit Cheitamar ausgestorben sei, wird nicht berichtet<sup>197</sup>. Sein Name begegnet weiterhin im slawischen Adel. Unter den Anwesenden bei der Einweihung der Marienkirche in Moosburg durch Erzbischof Liupram am 24. Jänner 850 wird an dritter Stelle nach Chezil und Unzat ein Chotemir genannt<sup>198</sup>. Chezil ist der Sohn des Stifters der Kirche, des unterpannonischen Fürsten Priwina, dem er nach dessen Ermordung durch die Mährer um 860/1 nachfolgte. Er erbaute auf seinem Eigenbesitz in „Ortahhu“ eine Kirche, die Erzbischof Adalwin am 1. Jänner 865 dem heiligen Erzengel Michael weihte. 14 Tage später wurde die auf den Eigengütern Unzats gelegene Peterskirche in „Cella“ geweiht<sup>199</sup>. Noch ein drittes Mal begegnen Chezil und Unzat gemeinsam. Im Evangeliar von Cividale findet sich die Eintragung „Chozil Uuozet Margareta“<sup>200</sup>. Unzat gehörte wahrscheinlich auch zur Familie Priwinas. Er war vielleicht sogar ein jüngerer Sohn des Herzogs. Auch Margareta, die den Namen einer der beliebtesten Missionsheiligen trägt<sup>201</sup>, paßt gut in den Kreis um den erst ca. 833 getauften

<sup>195</sup> Bitterauf, 1648 c.

<sup>196</sup> Kos, *Conversio*, S. 131.

<sup>197</sup> Cheitamar wird im Verbrüderungsbuch von St. Peter erwähnt. Sein Name ist an bevorzugter Stelle neben dem Präfekten Gerold, einem Odalrich, wahrscheinlich auch einem Geroldonen, und den acht besonderen Wohltätern des Stiftes eingetragen (MG. *Necr.* II, 15/36/1).

<sup>198</sup> Kos, *Conversio*, S. 136.

<sup>199</sup> Kos, *Conversio*, S. 139.

<sup>200</sup> Bethmann, S. 119.

<sup>201</sup> M. Fastlinger, *Die Kirchenpatrozinien und ihre Bedeutung für Altbayerns Kirchenwesen*, S. 73 ff.; vgl. das Margaretenpatrozinium, der am gleichen Tag mit Unzats Kirche in „Cella“ geweihten Kirche in „Spizzun“ (Kos, *Conversio*, S. 139).

Slawenfürsten. Kurz vor der die Familie Priwinas betreffenden Notiz findet sich im Evangeliar von Cividale die Einzeleintragung Chotmer<sup>202</sup>. Zweifellos handelt es sich hier um den von der *Conversio* 850 an dritter Stelle hinter Chezil und Unzat erwähnten Chotemir. Auch er hatte wohl Beziehungen zu Priwina. Ob und wie er mit ihm verwandt war, läßt sich nicht erschließen. Interessant ist jedenfalls, daß sich der Name eines slawischen Karantanerherzogs in der engsten Umgebung des unterpannonischen Fürsten wiederholt. Wenn Chotemir wirklich ein Nachkomme des alten karantanischen Herzogshauses war, dann könnte man schließen, daß die rasch aufblühende Residenz Priwinas am Plattensee überhaupt zu einem Mittelpunkt geworden war, um den sich der Adel des pannonisch-karantanischen Markengebietes sammelte.

Die Weihe der Moosburger Marienkirche war sicher ein Anlaß, der die bedeutendsten Großen der näheren und weiteren Umgebung an den Hof Priwinas führte. Bei den 12 nach Chezil, Unzat und Chotemir als anwesend genannten slawischen Adeligen handelte es sich wohl ebenso um mächtige Herren des pannonischen Fürstentums. Einzelne von ihnen sind auch durch andere Stellen belegt. So begegnete Siliz bereits im Gefolge Priwinas anlässlich der gemeinsamen Eintragung des Fürsten mit dem karantanischen Grafen Witagowo im Evangeliar von Cividale<sup>203</sup>. Witemir dürfte mit jenem Wittemar identisch sein, dessen Kirche nach dem Bericht der *Conversio* am Stephanstag des Jahres 864 von Erzbischof Adalwin dem Protomartyr geweiht wurde<sup>204</sup>. Er scheint engere Beziehungen zu Salzburg gehabt zu haben. Sein Name findet sich in der Form Wizzemir in einer Reihe des Verbrüderungsbuches von St. Peter, die 20 Personen umfaßt, von denen der überwiegende Teil slawische Namen trägt<sup>205</sup>. Der Comir dieser Eintragung ist wohl mit dem 850 in Moosburg genannten Goimer identisch. Auch die in dieser Reihe vorkommenden Träger bajuwarischer Namen könnten durchaus dem slawischen Adel zuzuzählen sein. Eine solche Beziehung ergibt sich beispielsweise für den Namen Ratpot, der in einem bedeutenden slawischen Geschlecht Karantaniens auftritt. Zur Zeit Erzbischof Friedrichs (958—91) übergibt der Edle Tessina, der auch Rapoto genannt wird, an Salzburg den Zehent der von ihm erbauten St.-Andreas-Kirche in Glantschach sowie zwei Huben in Göseberg und Grammilach (alle w. St. Veit), wofür er den dritten Teil des Zehents und das Tauf- und Begräbnisrecht für seine

<sup>202</sup> Bethmann, S. 119.

<sup>203</sup> Bethmann, S. 121; vgl. dazu oben.

<sup>204</sup> Kos, *Conversio*, S. 139.

<sup>205</sup> MG. Nocr. II, 41/101/3—13; vgl. oben, Anm. 14. Diese Reihe ist die weitest aus größte der wenigen Eintragungen des Verbrüderungsbuches, die slawische Namen umfassen. Außer den schon genannten verdienen noch folgende Eintragungen erwähnt zu werden: „Zemigneu Cazan Siwato Motic Tichomira Dabramuzli Prebila“ (MG. Nocr. II, 24/60/22—28), „Irminheri diac Zunduco Nodimar“ (MG. Nocr. II, 13/31/12—13) und „Dragabon Zervo“ (MG. Nocr. II, 36/90/19—20).

Kirche erhält<sup>206</sup>. Der Name Rapoto ist nun, wie schon erwähnt wurde, nichts anderes als eine Übersetzung von Tessina. In der Form Tesino begegnet er 928 unter den zahlreichen karantanischen Zeugen des Tauschgeschäftes zwischen Erzbischof Odalbert und dem Edlen Weriant<sup>207</sup>. Daß das Geschlecht Rapoto-Tessinas schon in der späten Karolingerzeit von Bedeutung gewesen sein muß, hat Jaksch gezeigt<sup>208</sup>. Er wies nach, daß der Besitz in Glantschach, auf dem Rapoto-Tessina die Andreaskirche erbaute, bereits durch König Arnulf an seine Vorfahren gekommen sein muß. Es dürfte hier also ein ähnlicher Gunstbeweis des Königs gegenüber einem slawischen Adeligen vorgelegen sein, wie wir ihn schon bei Zwentipolch kennengelernt haben.

Aus der Zeit der letzten Karolinger sind mehrere Nennungen adeliger Slawen überliefert. Die Erneuerung der Schenkung des Diakons Gundpato, eines der größten Grundherren Pannoniens, an Regensburg von 884/7 wird neben anderen auch von Framrih Karenstanus, Glaz, Mirei, Kasiz und Necliuchim bezeugt<sup>209</sup>. Der äußerst seltene Name Framrih begegnet 928 unter den Zeugen des karantanischen Edlen Weriant<sup>210</sup>. Vielleicht bestanden Zusammenhänge zwischen dem älteren und dem jüngeren Framrih, so daß auch dieser dem slawischen Adel zuzuzählen wäre.

Bei den 888 erwähnten Slawen Wartman und Saxo, die früher drei Herrenhuben am Bache „Scalaha“ in der Grafschaft Aribos innegehabt hatten, welche nun an Kremsmünster gegeben werden, haben wir es wohl mit kleineren Leuten zu tun<sup>211</sup>. 891 erhält Salzburg von König Arnulf Güter im Slawenlande, wie sie Isaac, der Dienstmann Erinberts zu Lehen gehabt hatte<sup>212</sup>. Isaac ist ein biblischer Name und deutet ebenso wie die Namen der ein Jahrzehnt später genannten Adligen Joseph und Georgius, von denen schon mehrfach die Rede war, auf einen getauften Slawen. Als Vasall eines bayrischen Siedlungsherrn gehörte er jedoch auch kaum zur slawischen Oberschicht.

Nach dem Ende der Karolingerzeit wird es immer schwieriger, slawische Herkunft von Adligen aus ihren Namen zu erschließen. Ein Beispiel aus der Zeit kurz nach 1000 zeigt dies deutlich. Die Stiftungsurkunden des von der edlen Frau Wichburg gegründeten Klosters St. Georgen am Längsee bringen zwei Reihen von Zeugen, die als „testes Sclavigenae“ bzw. „Sclavenicae institutionis“ bezeichnet werden<sup>213</sup>. Unter den 15, bzw. 7 Namen dieser beiden Reihen finden sich

---

<sup>206</sup> Hauthaler II, 82/47, unter den Zeugen dieser Urkunde finden sich ein Zirme und ein Witegoi.

<sup>207</sup> Hauthaler I, 118/57.

<sup>208</sup> Mon. hist. duc. Car. I, 46/7, Vorbemerkung bzw. III, 22/56.

<sup>209</sup> Widemann, 91/102.

<sup>210</sup> Hauthaler I, 118/57.

<sup>211</sup> OÖUB II, 31/24.

<sup>212</sup> Hauthaler II, 66/35 b.

<sup>213</sup> Mon. hist. duc. Car. III, 87/205.

jedoch nur noch je ein biblischer (Adam und Johannes) sowie drei slawische (Goin, Laduta und Vitislau); alle anderen sind bayrisch. Auffallend ist, daß vor allem unter den ersten Zeugen Namen begegnen, die für große bayrische Adelsgeschlechter typisch sind, so die aribonischen Hausnamen Hartwich und Chadalhoh (Chazili) und die sighthardingischen Sigihard-Sizo und Reginperht. Dazu paßt es gut, daß auch ein Sohn der heiligen Hemma, die die Nachkomm(in) eines Zwentipolch ist, den Namen Hartwich trägt<sup>214</sup>. Diese Verhältnisse des frühen 11. Jahrhunderts deuten auf eine enge Verflechtung slawischer Geschlechter mit dem bayrischen Hochadel. Daß das nicht das Resultat einer späteren Entwicklung ist, zeigen die zahlreichen Querbeziehungen, die zwischen bayrischem und slawischem Adel schon zur Karolingerzeit, vor allem am Ende des 9. und zu Beginn des 10. Jahrhunderts, nachgewiesen werden konnten. Der etwas eingehender behandelte Fall des karantanischen Grundherrn Georgius steht hier für die ganze Entwicklung: der slawische Edle als Schwager des mächtigen königlichen Ministerialen Heimo — bayrischer und slawischer Adel in gleichberechtigtem Nebeneinander und verwandtschaftlich miteinander verbunden.

Wie schon die Einverleibung der Alpenlawen in das agilolfingische Herzogtum, bzw. das Karolingerreich nicht zu einem Bruch in der Entwicklung der slawischen Oberschicht geführt hatte, so wurde auch durch die Kolonisation der südöstlichen Marken des Reiches und die immer stärker werdende kulturelle und stammesmäßige Durchdringung dieser Gebiete keineswegs ein sozialer Abstieg des alten Adels bewirkt. Er spielte seine frühere Rolle weiter und war den neu zugewanderten bayrisch-fränkischen Geschlechtern durchaus gleichgestellt. Langsam gewannen diese zahlenmäßig das Übergewicht. Gleichzeitig begann jedoch ein Verschmelzungsprozeß, der die beiden stammesmäßig verschiedenen Adelsgruppen zu einer Einheit zusammenwachsen ließ. Dieser Vorgang spielte sich vor allem unter den letzten karolingischen Herrschern ab und ging Hand in Hand mit einer allgemeinen Umgruppierung der adeligen Oberschicht, durch die sich in Bayern aus Geschlechtern der alten Reichsaristokratie und einheimischen Adelshäusern ein neuer „Stammesadel“ formierte. Besonders schön ist diese Entwicklung am Beispiel der salzburgisch-karantanischen Adelsgruppe zu verfolgen, in der auch slawische Elemente nachgewiesen werden konnten. Obwohl die schlechte Quellenlage nur spärliche Ansatzpunkte gibt, so lassen doch diese wenigen Hinweise den Schluß zu, daß das langsame Sich-Verlieren der Spuren des alten slawischen Adels nicht durch vollkommenen Untergang bedingt ist, sondern durch ein Aufgehen in einer neu sich bildenden adeligen Oberschicht.

---

<sup>214</sup> Ein Vogt Hemmas hieß Prezlaus! (Mon. hist. duc. Car. I, 56/16). Er begegnet 1050/56 auch als Vogt einer Agatha, die, ihrem Namen nach zu schließen, wohl eine slawische Adelige war (Mon. hist. duc. Car. III, 123/297).